

Angelenen toffen für den Raum der mm-Spaltzelle im Nemegebiet und in Sianen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Kellern im Nemegebiet und in Sianen 110 Biaz, in Deutschland 55 Biaz; Erfüllung von Plagvorchriften 10 Biaz; Erfüllung eines Gewinns für die Einmahlung. Wenn fact nicht übernommen werden Gewächter Radott kann im Konfarkalle die Eingung der Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Wer ist stand u. Erfüllung dort in Neme. Angelenannahme: für kleine Angelen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-angelen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Angelen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleitet. Angelen-Annahme durch Fern-sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern toffen 30 Cent.

88. Sabregana

Friedrichshafen, 11. April. Am späten Nachmittage des Karfreitags 1938 ist der neue deutsche Zepfelinkreuzer „Hindenburg“ von seiner Südamerika-Reise fahrplanmäßig heimgekehrt. 11 Tage war er unterwegs, 9 Tage ist er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 km bei Sturm und Wind, bei Sonnenschein und Regen gefahren. In 216 Stunden hat er 21 260 Kilometer in Höhen von 200 bis 2000 Metern zurückgelegt. Zehn Länder hat er überflogen oder ihre Küsten berührt und drei Weltmeere rauchten unter ihm hinweg. 78 Passagiere von fast zehn Nationen hat er sicher und ruhig über drei Erdteile getragen und 53 Mann Besatzung haben ihn geleitet und geführt.

Schwere Zuchthausstrafen im Lapenas-Prozess

Jonas Lapenas zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt — Die übrigen Angeklagten erhalten Zuchthausstrafen von zwei bis acht Jahren — Das Vermögen des Jonas Lapenas wird zu Gunsten des Staates beschlagnahmt

Kannas, 11. April.

In dem großen Lapenas-Prozess verurteilte am Sonnabend mittag das Schauleuer Bezirksgericht das Urteil. Es wurden verurteilt der frühere Generaldirektor Jonas Lapenas und der frühere Direktor des Lantrogger Schlachthaus Franzinili zu je acht Jahren Zuchthaus, der ehemalige Direktor des Lantrogger Schlachthaus Anubius zu vier Jahren Zuchthaus, Petras Lapenas und dessen Frau zu je zwei Jahren Zuchthaus, ferner wurde die Zivilforderung in Höhe von 500 000 Lit zu Gunsten der Aktiengesellschaft „Maistas“ zur solidarisierenden Einziehung von allen Angeklagten bekräftigt. Außerdem lautet das Urteil auf Einziehung des Vermögens von Jonas Lapenas zu Gunsten des Staates.

Diplomatischer Empfang

Kannas, 11. April. (Eltz) Außenminister Poraitis hat am Mittwoch, dem 8. April, den Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister für Litauen, Dr. Jeslin, empfangen.

Dem Gericht übergeben

Kannas, 11. April. (Eltz) Die Staatsanwaltschaft haben die Untersuchung über die Angelegenheit der Aufrufe, die in Stallupönen in Deutschland gedruckt und in denen unsere Landbewohner aufgehetzt wurden, am 4. April dem Staatsanwalt des Bezirksgerichts in Mariampol übergeben. Ebenso wurden auch die mit den Aufrufen angetroffenen Hrn. Petras Lapenas und Kostas Singsda dem Gericht übergeben, weiter noch Petras Saranskas, Kostas Viskaitis, Juozas Kazemaitis, Vincas Kleisa und Augustas Balinskis.

Feststellung von Hekern unter den Studenten

1168 Aufrufe an die Studenten beschlagnahmt

Am 1. April haben die Organe des Staatschutzes in Kannas an einigen Stellen Durchsuchungen vorgenommen, und zwar in der Duonelacio gasse 24, in der Drucker der Gesellschaft „Maistas“, in der Redaktion und in den Geschäftsräumen des „Maistas“, ebenso in den Räumen des Zentralvorstandes katholischer Frauen Litauens und in der Redaktion der Zeitschrift „Motieris“. Bekanntlich gehören die Gebäude auf dem Grundstück Duonelacio gasse 24 dem Fonds Leonas XIII. Außerdem wurde noch eine Durchsuchung in den Räumen der Gesellschaft „Maistas“ vorgenommen.

In den Räumen des Zentralvorstandes katholischer Frauen Litauens, in denen sich auch die Redaktion der Zeitschrift „Motieris“ befindet, wurden auf einem Schrank eingepackte Aufrufe staatsfeindlichen Inhalts gefunden. Es handelt sich insgesamt um 1168 Aufrufe, die auf einer Schreibmaschine geschrieben und mit einem Notator vervielfältigt worden sind.

Während der Durchsuchung wurden der Notator und die Schreibmaschine zerstört. Bei der Prüfung des Notators wurde festgestellt, daß er vor kurzem benutzt worden war. Man vermutet, daß an dem Tage der Durchsuchung die gefundenen Aufrufe in denselben Räumen auf dem Notator vervielfältigt worden sind. Die Aufrufe, die im Namen der Landwirte abgefaßt worden sind, wenden sich an die Studenten, damit diese den Landwirten die Hand böten und für die Rechte der Landwirte kämpfen könnten. Die Aufrufe tragen die Überschrift „Studenten“ und die Unterschrift „Schutskomitee der Landwirte“. Ähnliche Aufrufe wurden bereits am 1. April in der Rechtsfakultät der Universität Vintaus des Großen (Mickiewicz gasse) verbreitet.

Am Zusammenhange damit wurden sechs Personen verhaftet. Nach dem Verhör wurden sie so-

fort freigelassen. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit wird jedoch weiter geführt.

Zu bemerken ist, daß die früher in der Provinz unter den Landwirten verbreiteten Aufrufe von demselben „Schutskomitee der Landwirte“ unterzeichnet waren. Daraus ist leicht zu erkennen, wer

„Eine annehmbare Vergleichslösung“

Französische Meinung zum Ergebnis der Genfer Locarno-Konferenz

Paris, 11. April.

Da die Sitzung der Vertreter der West-Locarno-Mächte in Genf am Freitag ziemlich spät abends zu Ende ging, sind nur die großen Pariser Morgenblätter in der Lage, einige Mitteilungen über den Ausgang dieser Beratungen zu geben, die in gewissen Punkten die amtliche Verlautbarung und die halbamtliche Stellungnahme dazu ergänzen. Man scheint in französischen Kreisen der Ansicht zu sein, daß in Genf eine für Paris annehmbare Vergleichslösung gefunden worden sei.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ erklärt: Die französischen Unterhändler hätten gewünscht, daß bereits jetzt das völlige Versagen Deutschlands festgestellt worden wäre und man infolgedessen zu einer ständigen militärischen Verständigung der restlichen Locarno-Mächte schreiten müsse. Die drei anderen Locarno-Mächte hätten sich dagegen begnügt, die von Island an Eden gerichteten Forderungen zur Kenntnis zu nehmen. Wenn es den französischen Vertretern auch nicht gelungen sei, dem französischen Standpunkt ganz Geltung zu verschaffen, was schwierig gewesen wäre, so hätten sie ihn doch mutig und entschieden verteidigt. Bei den Verhandlungen habe niemand völlig gewinnen oder völlig verlieren können.

Der Genfer Berichterstatter des „Petit Parisien“ schreibt: Frankreich habe in Genf gehofft, die Feststellung zu erreichen, daß die in London begonnene Ausgleichsbemühung infolge der deutschen

diese Aufrufe drückt und verbreitet. Wie man sieht, nutzen die verschiedenen Unruheherde die heutige Lage der Landwirte, die nicht leicht ist, aus, und eine besondere Gruppe wendet selbst die verwerflichsten Mittel an, um ihre politischen Ziele zu erreichen.

Erwähnt sei noch, daß aus dem Inhalt der Aufrufe zu ersehen ist, daß die am 5. März herausgegebenen und verbreiteten Aufrufe an die „Litauischen Studenten“, die von einer „Aktiven litauischen Studentengruppe“ unterzeichnet sind und die am 14. März verbreiteten Aufrufe mit der Unterschrift „Litauische Studenten“ und mit der Unterschrift „Studentische Aktivitätsgruppe“ denselben Ursprung haben, wie die am 1. April in der Redaktion des „Motieris“ gefundenen Aufrufe.

Haltung nicht zum Ziele führen könne. Demgegenüber habe sich aber die britische Auffassung durchgesetzt. Die Verhandlungen würden unter englischer Leitung fortgesetzt. In britischen Kreisen lasse man sogar durchblicken, daß das Foreign Office für die Zukunft der West-Locarno-Mächte im Mai in Anwesenheit eines deutschen Beobachters zu erreichen sich bemühen werde.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Journal des Industriellen“ berichtet: Der französische Sieg sei gerade nicht hervorragend, aber man müsse sich aufrieden geben. Die französischen Vertreter hätten viel guten Willen beweisen müssen, um noch größere Meinungsverschiedenheiten mit der britischen Regierung zu vermeiden und trotz allem die Fühlung aufrechtzuerhalten.

„Bizarro“ meldet aus Genf: Die West-Locarno-Mächte hätten sich dahin geeinigt, nichts zu beschließen. Frankreich habe trotz aller Bemühungen seiner Vertreter hinsichtlich der Wiederherstellung des internationalen Gesetzes keine Genehmigung erhalten. Bezüglich der Festigungsarbeiten im Rheinland nehme man den französischen Vorbehalt zur Kenntnis, fordere aber nicht von Deutschland, daß es sich des Baues militärischer Befestigungswerke enthalte. Man steuere also mit Riesenschritten auf die Verhandlung mit Deutschland zu; Frankreich werde hierbei von England und Belgien darauf gestoßen.

Sabotagefälle in der britischen Kriegsmarine

werden vom Geheimdienst untersucht — Schraubenschlüssel in der Maschine

London, 11. April.

Der Geheimdienst in Plymouth ist damit beauftragt worden, einen Sabotagefall zu untersuchen, der sich auf dem U-Boot „L 54“ zutrug. Das Unterseeboot befand sich zur Reparatur im Dock in Devonport und bei der Prüfung der Schiffsmotoren wurde entdeckt, daß ein Mutter-schlüssel sich in den Maschinen befand, so daß es nicht möglich war, den Motor zu starten.

Bei sechs Fällen von Maschinenschäden, die in der vergangenen Zeit bei der englischen Kriegsmarine festgestellt wurden, handelt es sich nach offizieller Verlautbarung mindestens in vier Fällen um Sabotagen, die sich ereigneten, als die Schiffe im Dock lagen. Zwei Fälle beziehen sich auf den Schlachtkreuzer „Repulse“ und das Unterseeboot „H. 28“. Ähnliche Vorkommnisse wurden von dem Unterseeboot „Oberon“ und dem Schlachtschiff „Royal Oak“ in Devonport bekannt und von dem Kreuzer „Cumberland“ und dem Zerstörer „Belos“ in Chatham.

Schon in den letzten Wochen eine ganze Reihe von ähnlichen Sabotagefällen bekannt geworden ist, wurden bisher, wie der Finanzsekretär der

Admiralität auf Anfragen im Parlament mitteilte, keine Verhaftungen vorgenommen. Auch wurde niemand disziplinarisch bestraft.

Mexikos Expräsident nach U. S. A. abgeschoben

Mexiko, 11. April. Der frühere mexikanische Staatspräsident Calles wurde mit mehreren seiner Anhänger verhaftet und nach den Vereinigten Staaten abgeschoben.

Bomben im Postpaket

Newport, 11. April. Wie aus Wilkesbarre im pennsylvanischen Anthrazitkohlenrevier berichtet wird, kam es dort zu Unruhen unter der Arbeiterchaft, bei denen ein Arbeiter getötet wurde. Durch geheimnisvolle Postpakete, die Bomben enthielten und deren Ursprung nicht festgestellt werden konnte, wurden vier Personen, denen derartige Pakete zugehört waren, schwer verletzt.

London, 11. April. Das Unterhaus hat sich am Donnerstag bis zum 31. April vertagt; vorher fand eine kurze außenpolitische Aussprache statt.

Mussolini vor dem Ministerrat

Rom, 11. April.

Wider Erwarten hat der italienische Ministerrat seine ursprünglich auf Sonnabend angelegte Sitzung bereits an einem der Vortage abgehalten. Der italienische Regierungschef gab im Verlauf der Sitzung folgende Erklärung ab: „Die herrlichen Siege unsfolgende Soldaten, besonders der Sieg am Asiangi-See, die über die von Europäern ausgebildeten, ausgerüsteten und bewaffneten Truppen des Regus errungen wurden, bringen Italien der Verwirklichung seines ersten Ziels näher, um das es nach der Mobilisierung der abessinischen Streitkräfte zu den Waffen greifen mußte, der Sicherheit seiner Kolonien. Diese Sicherheit wird mit der vollständigen Vernichtung der militärischen Abteilungen Abessiniens vollkommen erreicht sein. Diese Vernichtung kann nicht ausbleiben und wird nicht lange auf sich warten lassen. Den Oberbefehlshaber Marschall Badoglio, allen seinen Mitarbeiter, den nationalen und den Erzhäupter-Truppen spricht der Ministerrat erneut seine Dankbarkeit und sein Lob aus. In den von unseren Divisionen besetzten Gebieten haben die Eingeborenenstämme ihre Sympathie Italien gegenüber bezeugt. Sie sind, nachdem sie gegen die Verwüstungen der Ras verteidigt wurden, zu ihrer normalen Beschäftigung zurückgekehrt.“

Mussolini schloß mit der Feststellung, daß die Moral der Truppen in Ostafrika vollkommen sei. Ein besonderes Lob sei der Fluggzeugindustrie und den ihr angegliederten Wirtschaftszweigen für die Steigerung ihrer Erzeugung von Woche zu Woche zu spenden. Der Kampf gegen die Sanktionen werde überall mit Erfolg fortgesetzt.

Polen lehnt französischen Friedensplan ab

Warschau, 11. April. Die polnische Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit den Vorschlägen der französischen Regierung und kommt übereinstimmend zu einer ablehnenden Beurteilung. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß es sich nicht lohne, auf die Einzelheiten des Planes einzugehen, da er lediglich ein Propagandawerk für die Neuwahlen darstelle.

Türkische Note in der Dardanellen-Frage

Ankara, 11. April. Die „Anatolische Telegraphenagentur“ meldet: Da das Abkommen über die Meerengen nicht mehr den Erfordernissen der Sicherheit und der Verteidigung der Türkei entspricht, hat die türkische Regierung beschlossen, eine Note an die Unterzeichnerstaaten wegen einer Abänderung des Abkommens zu richten. Die Note wird am heutigen Sonnabend den Beteiligten zugestellt werden.

„Ösmärkische Sturmsharen“ entmilitarisiert

Wien, 11. April.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gibt als Führer der „Ösmärkischen Sturmsharen“ in einem Aufruf an diese Organisation bekannt, daß die Bewegung entmilitarisiert werde. Die „Ösmärkischen Sturmsharen“ bleiben jedoch als katholische Kulturorganisation bestehen.

Gleichzeitig mit dem Aufruf hat der Bundeskanzler die Militanten-Dienststellen aufgelöst, ihre Kommandanten der Funktion entzogen und die Funktionäre der kulturpolitischen Organisation und deren Wirkungskreis in einer eigenen Verordnung bestimmt. Anstelle des bisherigen militärischen Reichsführer-Stellvertreters der „Ösmärkischen Sturmsharen“, Major Kimmel, wurde der Staatssekretär für Unterricht, Dr. Hans Pernter, zum Stellvertreter des Bundeskanzlers in der Kulturorganisation ernannt.

Im Augenblick ist es noch nicht klar, was mit den Militantenmitgliedern der „Ösmärkischen Sturmsharen“, deren Zahl sich auf etwa 20 000 in ganz Österreich stellt, geschehen wird.

Paris, 11. April. (Eltz.) „Matin“ bekräftigt in seiner Freitag-Ausgabe seine im Donnerstag-Blatt verbreitete Nachricht von französischen Kreditverhandlungen in Holland. Der gewünschte Kredit soll sich auf eine Milliarde Francs belaufen.

„Der Urfaust“

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt

Aufführung im Deutschen Theater

Am Anfang der Spielzeit 1935/36 unseres Deutschen Theaters steht Schillers „Don Carlos“ und ihren Abschluß bildet Goethes „Faust in ursprünglicher Gestalt“, der „Urfaust“. Mit diesen Aufführungen zweier Werke der beiden größten Dichter deutscher Sprache schließt sich die Spielfolge im Jubiläumsjahr des Memeler Schauspielhauses, dem Jahre seines 150jährigen Bestehens, rein äußerlich bereits zu einem Ring, zu einer geschlossenen Einheit. Die besondere Stellung der beiden Klassiker-Aufführungen ist sicherlich nicht eine zufällige, sie ist von richtungsweisender Bedeutung. Hier wird wieder das Bekenntnis spürbar, daß die Memeler Bühne eine Pflegstätte unvergänglicher Güter deutscher Kultur sein muß und sein will, und daß in dieser Mission dem Schauspiel als geistigen Rückgrat des deutschen Theaters der hervorragende Platz gebührt.

Die erste Aufführung des „Urfaust“ im Memeler Theater erfolgte am letzten Mittwochabend; die erste Wiederholung fand Donnerstagabend statt, die zweite und letzte ist für den Dienstag angelegt. Genau wie im „Don Carlos“ hatte auch bei dieser abschließenden „Urfaust“-Aufführung Intendant F. W. Radolke die Spielleitung inne. Die Art, wie diese Aufführung zu einem wirkungsstarken, nachhaltigen Erfolg gestaltet wurde, legte wieder einmal mehr Zeugnis ab von dem künstlerischen Willen und Können des Leiters unseres Deutschen Theaters.

Radolke hatte auch diesmal, was auch bereits bei seinen früheren Inszenierungen immer deutlich zu erkennen war, das Bühnenbild, Farbe und Licht, in höchstem Maße in den Dienst der

Aufführung gestellt, um aus ihrem Zusammenspiel gerade die kräftigsten Wirkungen zu erzielen. Bei dieser „Urfaust“-Aufführung ist dem Bühnenbild, man ist versucht zu sagen, dem Bildbilden, noch mehr Anteil und Raum zugeteilt worden; es spielt so stetig und fähig mit, daß man unwillkürlich den Eindruck gewinnt: Die Rollen sind verkauft, Kulisse ist Vordergrund geworden. Die sechzehn Bilder, in die Radolke den „Urfaust“ gliedert und die Walter Schmidt geschaffen hat, stellen zweifellos das Wertvollste dar, was wir bisher an Bühnenbildkunst bei uns in Memel gesehen und erlebt haben. Eine Steigerung ist bei den verhältnismäßig kleinen Maßen unserer Bühne und den doch nur sehr wenigen und geringfügigen technischen Mitteln, die zur Verfügung stehen, kaum mehr denkbar. Aus diesen Bildwerken entstanden Ergebnisse, die so stark waren, daß sie mitunter sogar das Mimisch-Darstellerische, das Ton-Wortliche in die Gefahr des Zweifels geraten ließen.

Und doch läßt sich Radolke in dieser seiner künstlerischen Eigenart, die die Arbeit mit Bild und Lichteffekten so stark betont, zweifellos von einer Überlegung führen, die, man kann über Einzelzüge dieser Einstellung geteilter Meinung sein, im Grunde gewiss richtig ist: Bild und Ausstattung müssen in Form und Wert einen so hohen künstlerischen Gehalt, so viel dekoratives Gepräge haben, daß sie auch auf die Masse des Publikums, die zunächst einmal immer mehr auf Neukurios, auf Neugierigkeiten abgestellt ist, den notwendigen Anreiz für den Theaterbesuch überhaupt abgibt. Es ist das „Wohl“, um jene breiten Kreise, die von der leider sehr widerstandsfähigen Scheu, das Theater als ein innerliches Erlebnis auf sich wirken zu lassen, befangen sind, über den Umweg des Optischen, der Schau-Welt, in die Welt des Geistes-Seelischen zu führen; das Auge läßt eben Radolke als das Fenster der Seele. Dieser gesteigerte Aufwand an äußeren Mitteln ist naturgemäß nur gerechtfertigt, wenn es gilt, wahrer, echter Kunst zu dienen und nur zulässig, solange das Können und die Kraft des darstellenden Künstlers imstande ist, den Leistungen des Bühnenbildners die Waage zu halten. Sonst muß zwangsläufig Schauspiel zum lebenden Bild und Dichtung zum Belegwort herabgewürdigt werden. Strafe einheitliche Spielweise und ein fester, ausgeprägter künstlerischer Instinkt liegen es Radolke gelingen, die Aufführung des „Urfaust“ zu einer Leistung von Schönheit und Harmonie zu formen.

Walter Schmidt hat mit der Schaffung der „Urfaust“-Bilder eine Leistung vollbracht, die, es ist bereits zum Ausdruck gekommen, das künstlerisch Wertvollste darstellt, was wir bisher am Memeler Theater an Werken der Bühnenbildkunst zu sehen bekommen haben. Es ist das große, unbestreitbare Verdienst dieses jungen Künstlers, daß er der Memeler Theatergemeinde die Bedeutung der Bühnenbildkunst, ihre Stellung als einen gleichwertigen Bestandteil der Theaterkunst überhaupt, hat bewußt werden lassen. Sehr geschickt war es ihm gelungen, seine 16 Bilder einem großen, dreiteiligen Säulenbogen, gewissermaßen den Rahmen, einzufügen. Von ergreifender Schönheit war das Bild für die Szene am Ostermontag, die eine Berglandschaft von erhabend klarer, weicher Sicht zeigt und voll feierlicher Tiefe das Dombild.

Erwartungsgemäß wurde der Faust von Arthur Huberli dargestellt. Der Künstler, der in der zurückliegenden Spielzeit in selten reichem Maße beschäftigt worden ist, konnte auf diese Figur zu einem interessanten, eindrucksvollen Ergebnis gelangen. Die ausgeprägte künstlerische Eigenpersönlichkeit Huberlis mußte es wie etwas Selbstverständliches mit sich bringen, daß er seine stärksten Wirkungen in der Wiedergabe des großen Monologes in der Studierzimmer-Szene, seinem Ausbruch des an seinem Wissen zweifelnden und verzweifenden Faust erzielte. In den Szenen mit

Margarethe war er als Liebender voll inniger Zärtlichkeit, ohne jedoch immer und völlig dem Stürmisch-Kraftvollen einer Faust-Natur gerecht zu werden; seine Sprache war stets von edlem Ton und Rhythmus.

Fred Berg als Mephistopheles spielte diese Figur gewissermaßen „entdämonisiert“. In seiner Szene mit dem Studenten wäre vielleicht ein Mehr an Zynismus angebracht gewesen. Sehr gut gelang ihm die Wiedergabe des Aufgebrachtheits über den unvorhergesehenen Verbleib des Faust-Geschenkes an Margarethe und die Erzählung über den Tod des Gemannes der Frau Marthe; er gab beide Schilderungen in einer betont derb-ironischen Art, die das Spiel stark belebten.

Wie ja im „Urfaust“ die Gretchen-Tragödie den eigentlichen Mittelpunkt der Dichtung bildet, so konnte auch in der Aufführung Anne Bruck als Margarethe sich von Bild zu Bild mehr in den Vordergrund spielen. Ihr Gebet vor dem Muttergottesbild sprach sie voll kindlich rührendem Glauben; eine erschütternde Wirkung ging von dem Schlußbild, der Kerkerzene, aus, die die reife vielgestaltige Kunst Anne Brucks zum eigentlichen Höhepunkt des ganzen Aufführungs-Erlebnisses werden ließ.

Mit guten Leistungen warteten Oly Rummel als Marthe, Erich Gahbert als Baumer und Wilfried Herz als Student auf; Max Baum, Josef Stein, Karl Kramer und Heinz Artmann bildeten die trunksüchtige Bredoune in Auerbachs Keller; Maria Grau als Lieschen und Max Camont-Sturn als Valentin rundeten das Bild des Erfolges ab.

Das Haus brachte zum Schluß der Aufführung F. W. Radolke, Walter Schmidt und den darstellenden Künstlern langanhaltende herrliche Beifalls- und Dankungsbewegungen dar, bis sich der Vorhang zum letzten Male senkte.



Memel, 11. April

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Dienstag, den 14. April, nachmittags

Ostern

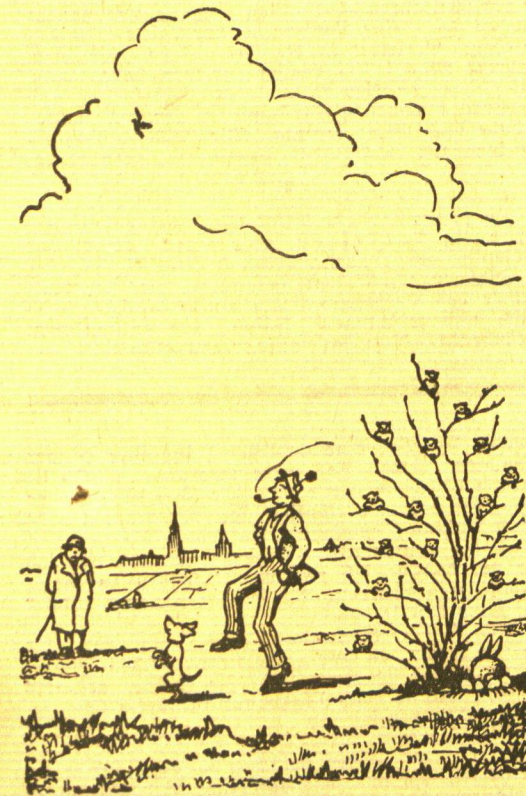
Nun aber ist Christus auferstanden... Wieder ist der Frühling ins Land gezogen, und wir gewinnen wieder hoffende Freude und wachsenden Lebensmut. Wir belauschen die schwellenden Knospen und die keimende Saat. Das ist die Verheißung und der Trost, den uns die Natur im Lenz alles Lebens gewährt: kraftvoller Entwicklung allüberall.

Er selbst, der Herr der Schöpfung, geht aber mit uns, seinen Geschöpfen, noch einen Schritt weiter darüber hinaus; sein letztes Wort für uns ist nicht Entwicklung; es lautet: Auferstehung! An diesem Wort, welches die gläubige Christenheit aufgenommen hat in ihres Glaubensbekenntnisses Höhepunkt — Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben — offenbart sich der durchgreifende Unterschied zwischen aller Naturreligion und dem Glauben, der vom Evangelium her bestimmt wird.

Das Ziel des Allmächtigen mit seinen Menschenkindern überragt bei weitem alle innerweltliche Entwicklungsmöglichkeit, welcher eine unüberschreitbare letzte Grenze am geöffneten Grabe gesetzt wird; denn der Tod reißt alle Entwicklung — gar oft zu unvollendet — entzwei. Auch Jesus begleitet uns an Kreuz und Grab, er neigte sein Haupt, verschied und ward begraben. Was hier auf natürlichem Wege noch hätte entstehen können, war in seiner besten Entwicklung abgebrochen.

So baut auch von uns und allen andern kreatürlichen Wesen — mögen ihnen auch Jahrhunderte als Lebenszeit gewährt sein — niemand und nichts eine Brücke über den dunklen breiten Strom des Todes. Deshalb liegt in aller aus der Natur stammenden Andacht und Begeisterung immer ein wehmütvoller Unterton. Ohne dem natürlichen Menschen seine sonnig-frühlingshelle Stimmung verderben zu wollen, muß es gesagt sein: was geboren ward, ist reif zum Sterben. Nur wer hindurchstößt durch alle Stimmung und Begeisterung über Geschöpf und Gaben und das Ostererlebnis von Gottes Leben erzeugender Macht erfährt, weiß, daß Gottes Gabe nicht nur Kampf und Kreuz, sondern auch Sieg und Leben bedeutet.

Wir nehmen also unsern Lebensmut und unsere



Schön' Ostertag!

Schluß mit grauen Winterzeiten! Räucherkerzen auf den Weiden, und die Lerche fröhlich singt. Sonne, Stadt und Felder lachen. Dafen tun, was Hühner machen. Morgentau im Grase blinkt.

Pflichtigkeit kann's nicht vermeiden, daß bei so bestellten Freuden er, samt Schnur, vergnüglich springt. Iwar, Herrn Unmuts Augen harren: Was? Die tanzen? Solche Narren! Glückselig, wer's noch fertig bringt!

Daß das Klagen und das Streiten laßt die Zeiten schlechter Zeiten! Glodenton im Netzer schwingt. Jeder ruft zur Osterfeier: „Na, denn frohe Osterfeier!“ Denn der Frühling winke-winkt!

Siegesgewißheit nicht aus dem Erleben in der Natur, sondern allein aus dem einzigen Wörlein: „Vivat“ — er lebt! — mit dem ein Luther in schwerster Anfechtungstunde getröstet wurde. Der Herr der Herrlichkeit bringt uns das Leben. Das macht aus den Ostertagen nicht Tage der wehmütigen Lebensverneinung und Weltverachtung, sondern Tage jubelnder Danksagung dafür, daß Gott uns durch die Auferweckung seines Sohnes, unseres Herrn, über alle todesnahe Entwicklung hinausgehoben hat zu ungeahnter Lebensmöglichkeit in Zeit und Ewigkeit!

Pfarrer B. Laesner.

Zur Schlichtung der Streitigkeiten in Fragen der Staatsangehörigkeit

Ernennung der litauischen Mitglieder der Gemischten deutsch-litauischen Kommission

(Eltz.) Zum Vorsitzenden der litauischen Delegation der Gemischten litauisch-deutschen Kommission zur Entscheidung von Streitigkeiten in Fragen der Staatsangehörigkeit ist Gouvernementsrat Dr. Sakalauskas ernannt worden und zum Mitglied der Delegation der Gemischten Juristenkonferenz im Außenministerium Dr. Krivickas.

Die Einheitsliste für die Stadtverordnetenwahlen

Frühlingnahme mit allen interessierten Wirtschaftsgruppen

Am 8. April trat der in der letzten Versammlung im Schützenhaus gewählte Ausschuss der Einheitsliste für die kommenden Stadtverordnetenwahlen zu einer Sitzung zusammen.

Es wurde zunächst ein geschäftsführender Vorstand gewählt. Sodann wurde beschlossen, daß sofort nach den Feiertagen mit allen interessierten Wirtschaftsgruppen bezüglich der Durchführung der Wahl Frühling genommen werden soll.

Das Wahlbüro der Einheitsliste wird demnach in den Räumen des ehemaligen Wahlbüros der Einheitsliste für den jetzigen Memelländischen Landtag, Börsenstraße 8, Eingang Rogartenstraße, eröffnet werden.

Ein „Memel-Haus“ in Hamburg

Zur Erinnerung an die Memeler Schiffszimmerer-Genossenschaft

„Hamburger Schiffszimmerer haben am 1. November 1875 die Allgemeine deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft zum Bau von Holzschiffen gegründet. Die Genossenschaft besaß eine eigene Werft in Memel. Sie stellte sich im Jahre 1890 den Bau von Wohnungen zur Aufgabe. Der Name dieses Hauses soll die Erinnerung an den ursprünglichen Zweck der Genossenschaft wachhalten.“

So steht es in Hamburg auf einer schlichten Tafel des fürlich eingeweihten „Memel-Hauses“ in dem früher berichtigten Gängeviertel, das jetzt vollkommen mit Wohnungsneubauten bebaut worden ist. „Memel-Haus“ haben die Schiffszimmerer dieses Haus genannt, in Erinnerung an eine Notzeit ihres Standes, die sie nur durch Kameradschaft überwinden konnten. Im Jahre 1875 kam das

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

Schiffszimmerergewerbe in Hamburg zum Erliegen, weil es gegen den Eisenbahnbau nicht mehr aufkommen konnte. Doch die Hamburger Schiffszimmerer-Gilde hatte Verbindung zu den Memeler Schiffszimmerleuten. Hier blühte das Handwerk noch. Die Hamburger zogen nach Memel und erwarben mit ihren Kameraden eine kleine Werft. So konnten sie noch weitere dreißig Jahre den Holzschiffbau pflegen, bis er auch hier unmöglich wurde. Nach Hamburg zurückgekehrt, gründeten sie eine Baugenossenschaft. Nur bauten sie jetzt nicht mehr Schiffe, sondern Wohnhäuser für das Volk. So entstand auch jetzt das neue Haus. Es ist der Ausdruck künstlerischen und handwerklichen Gestaltens. In einem schönen Erker des Hauses ist weithin der Spruch sichtbar:

„Gen alleen stiert keen Rot,
Aver tohoop slaat wi den Dumel dot.“

Alle Memeler Seeschiffe im Hafen

Sechs Dampfer

Nach dem Einlaufen des Dampfers „Friesland“ am Karfreitag waren zufällig alle zur Zeit die litauische Flagge führenden und im Memeler Schiffsregister eingetragenen Seeschiffe in ihrem Heimathafen Memel versammelt. Drei Dampfer, und zwar die „Gotland“, „Holland“ und „Friesland“ gehören der Memeler Reederei A. G. Schwedersky Nachf., während die Kùldampfer „Maistass“, „Nimfrost“ und „Varfrost“ Eigentum der „Maistass“-A. G. sind.

Alle Schiffe, bis auf den Dampfer „Nimfrost“, der an der Eksporas festgemacht hatte, lagen Sonntagabend vormittag im Winterhafen. „Gotland“ nahm

aus Leichter Holz für Dänemark an Bord, während die „Holland“ Weizen und Weizen für London lud. Dampfer „Friesland“ brachte eine Ladung englischer Kohlen heran. Die Kùldampfer „Maistass“ und „Varfrost“ erhalten an der Ostseite Getreide aus Waggons für dänische Häfen und Antwerpen. Dampfer „Nimfrost“ nimmt am Kùldampfer Fleisch für Belgien an Bord. Bis auf „Friesland“, der erst nach dem Osterfest seine Kohlenladung löschen wird, werden voraussichtlich sämtliche Schiffe noch am Sonntagabend nach ihren Bestimmungshäfen auslaufen.

In diesem Zusammenhang könnte als siebentes Memeler Schiff auch der Kùldampfer „Annfinn“ aufgeführt werden, der zwar die norwegische Flagge führt, aber in Zeitcharter der „Maistass“-A. G. steht. Die „Annfinn“ liegt auch im Memeler Hafen. Sie löst im Winterhafen holländisches Superphosphat. Das gleichzeitige Zusammenreffen dieser sieben Dampfer dürfte eine große Seltenheit darstellen.

Trotzdem am Donnerstag verschiedene Dampfer in See gegangen sind, sind die entstandenen Lücken im Hafen wieder reichlich aufgefüllt, da im Laufe des gestrigen Feiertags eine größere Anzahl Seeschiffe in den Memeler Hafen eingelaufen ist. Nach

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Dorfchronik

Einem alten Brauch hatten am Karfreitag alle Seeschiffe und Leichter ihre Flaggen auf halbmast gesetzt. Selten ist der Memeler Hafen am Kai und im Winterhafen so dicht mit Schiffen besetzt gewesen wie am Sonntagabend morgen. Es lagen dort allein 26 Dampfer und Motorschiffe. Verschiedentlich hatten die Schiffe zu zwei und drei nebeneinander festgemacht, um auf das Freiwerden von Kaiplätzen zu warten. Am Sonntagabend vormittag wurde überall mit größter Beschleunigung gearbeitet, damit die Schiffe noch vor dem Osterfest auslaufen können.

Tödlicher Unfall in der Textilfabrik

Monteur Erich Wajskau durch Verührung der Starkstromleitung getötet

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntagabend morgen um 9 Uhr in der Textilfabrik in Janischken. Der dreißig Jahre alte Monteur Erich Wajskau war in die Umformstation der Fabrik gegangen, um die dort befindliche Anlage zu reinigen. Nach den Vorschriften soll bei Arbeiten in dieser Umformstation die Stromzufuhr bei dem städtischen Elektrizitätswerk abgestellt werden. Wajskau hatte jedoch dem Werk nicht gemeldet, daß er in der Station Arbeiten vornehmen wollte und hatte nur die Abstellungen, soweit er sie in der Umformstation vornehmen konnte, vorgenommen. Dies genügte jedoch nicht. Bei der Arbeit muß Wajskau — er wollte verschiedene Einrichtungen vom Staub reinigen — mit der Bürste der Hochspannung, die 6000 Volt führt, zu nahe gekommen sein. Dabei ist er vom Strom getötet worden. Der Unglückliche, der vor kurzem geheiratet hat, wurde noch mit dem Sanitätsauto nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo jedoch nur noch der Tod festgestellt werden konnte.

Englischer Fußball in Memel

Am zweiten Osterfeiertag wird die Liga der Spielvereinigungen Memel ein Freundschafts-Fußballspiel gegen eine englische Elf austragen, die sich aus den Befahrungsmittelliedern der beiden im Memeler Hafen liegenden Handelschiffe „Majorca“ und „Dumore Head“ zusammensetzen wird. Das Spiel findet auf dem neuen Sportplatz statt und beginnt pünktlich um 10 Uhr vormittags.

Die erste Kalksteinladung für Tilsit

Die erste Ladung für die Zellstofffabriken in Tilsit-Ragnit nach Eröffnung der Binnenschiffahrt brachte am letzten Donnerstag der Königsberger Dampfer „Allenstein“. Die „Allenstein“ kam von Gotland und hat für Tilsit etwa 1300 Tons Kalksteine geladen, die jetzt in Leichter umgeschlagen und transit abgeschleppt werden. Bereits in den letzten Jahren ist der Dampfer „Allenstein“ im Kalksteintransport für die Tilsiter Fabriken von Gotland nach Memel beschäftigt gewesen.

„Ein Theaterwinter in Memel vor hundert Jahren“

Der Inhalt der heute vorliegenden Nummer des Grenzgartens

Im Grenzgarten, der heimatkundlichen Beilage unserer Zeitung, bringen wir eine Plauderei über einen Theaterwinter in Memel vor hundert Jahren. Weiter enthält die Nummer Aufnahmen von den Zerstörungen, welche die katastrophale Ueberflutung des Jahres 1888 in Ruß und Umgebung angerichtet hat, einen Auszug „Wie Karfeln vom Kirchspiel Ruß getrennt wurde“, einige kleinere Beiträge und die künftige Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren“.

Aufhebung der Wegsperrung Strandvilla-Försterei

Vom Magistrat — Forstverwaltung — wird uns geschrieben: Die unterm 15. März d. J. ausgesprochene Sperre der Kiesstraße Strandvilla-Försterei gilt

Stadtverordnetenwähler!

Seht die Wählerlisten ein!

Bis Mittwoch, den 15. April, liegen im Stadtverordnetenwahlbezirk die Wählerlisten zur kommenden Stadtverordnetenwahl zu jedermanns Einsicht aus, und zwar an den Werktagen von 9—18, an den Sonn- und Feiertagen, also an den Osterfeiertagen, von 9—12 Uhr.

Die Wahlauflage sind bereits alle aufgestellt. Wer noch nicht im Besitze eines Wahlauflages ist, muß annehmen, daß er in die Wählerliste nicht eingetragen ist. Seine Pflicht ist es, Einsicht in die Wählerliste zu nehmen und gegen die Nichteintragung Einspruch zu erheben.

Wahlberechtigt sind alle litauischen Bürger, Männer und Frauen, ohne Unterschied der Religion, welche am Wahltag, also am 25. Mai 1936, das 21. Lebensjahr vollendet und seit einem Jahr in der Gemeinde entweder Wohnung, Anstellung oder sonstige ständige Beschäftigung haben.

Bürger, die das Recht mitzubestimmen, von welchen Männern in den nächsten drei Jahren die Stadt verwaltet werden soll. Du kannst von deinem Recht aber nur Gebrauch machen, wenn du in die Wählerliste eingetragen bist!

Vom Markt

Zum Markt in Memel am Sonntagabend waren die Landleute in nicht so großer Zahl erschienen, wie sonst an Markttagen kurz vor den Feiertagen. Am meisten angeboten waren Butter und Eier sowie Frühgemüse und Blumen. Der Marktplatz an der Dange war nur etwa zur Hälfte mit landlichen Fuhrwerken besetzt, während an manchen Markttagen der große Platz bei weitem nicht ausreichte, um allen Fuhrwerken Platz zu bieten. Recht viel gekauft wurden Weidenkörbe und besonders Birkenzweige, die im warmen Zimmer zum Grünen gebracht worden waren.

Butter sollte 1,40—1,50 Lit, sehr gute Landbutter auch bis 1,60 Lit je Pfund kosten. Eier waren reichlich für 8—10 Cent das Stück angeboten und wurden auch in großen Mengen gekauft. Von geschlachteten Geflügel gab es Hühner für 2,50—3,50 Lit, Tauben für 70 Cent und Putenrumpfe, die je nach Größe 6—10 Lit das Stück kosten sollten. Eine Verkäuferin bot gute geräucherter Gänsefüße für 1,60 Lit je Pfund an. Aepfel werden noch immer genügend für 1,20—1,50 Lit zum Verkauf gebracht.

Die Auswahl an Frühgemüse beschränkt sich noch immer hauptsächlich auf Salat und Radieschen. Infolge des großen Angebots war Salat etwas billiger, die Verkäufer verlangten 25 bis 40 Cent je Kopf. Auch die Preise für Radieschen haben etwas nachgelassen. Diese viel gekaufte Gartenfrucht wurde schon für 40—45 Cent je Bund abgegeben. Daneben gab es noch Spinat in geringen Mengen für 3,60—4 Lit, Rhabarber für 1,50 Lit das Pfund und exportierte Tomaten, die 5 Lit je Pfund kosten sollten. Moosbeeren waren reichlich für 60 Cent je Liter zu haben.

Der Fischmarkt war gut, wenn auch nicht überreichlich, besonders mit Haffischen besetzt, die von den Mehrzahl der Käufer zum Verkauf gebracht worden waren. Hechte sollten 1 Lit, Rander 1,20 Lit, Ziefen 50 Cent, Bärten und Barsche 20—50 Cent, Quappen 40—50 Cent, Biersche 30—50 Cent, Rahe 2 Lit und Blöße, die in großen Mengen am Markt waren, 10 Cent je Pfund kosten.

Fleisch war recht reichlich angeboten. Die Fleischer verkauften Schweinefleisch: Schenkel und Schinken für 50—60 Cent, Bauchfleisch für 60—70 Cent und Karbonade für 70—80 Cent je Pfund. Rindfleisch: Suppenfleisch für 50 Cent, Schmorfleisch für 60 Cent und Schieres für 70—80 Cent. Hammelfleisch war für 60 Cent und Kalbfleisch für 50—60 Cent zu haben.

Getreide war wenig am Markt. Etwas Nachfrage war nach Hafer, der 8 Lit je Zentner kosten sollte. Gerste war für 8,50 Lit angeboten. Kartoffeln waren etwas reichlicher für 3 Lit je Scheffel zu haben.

Schweine- und Geypreise

So groß der Verkehr auch auf den übrigen Marktplätzen war, so waren doch der Schweine- und der Geymarkt nur recht gering besetzt. Auf dem Friedrichsmarkt waren nur zwei kurze Wagenreihen aufgeföhrt. Fünf bis sechs Wochen alte Ferkel wurden schon für 22—24 Lit das Paar angeboten, während sieben bis acht Wochen alte Ferkel bis 30 Lit je Paar kosten sollten. — Auf dem Geymarkt fanden gleichfalls nur wenige Wagen, von denen der zum größten Teil in Bündeln angeboten wurde. Nur etwa vier bis fünf Ferkel verkauften das Gey in Zentnern. Es wurden 5 Lit je Zentner verlangt. Einige Ferkel sollen jedoch auch schon für 4 Lit je Zentner verkauft worden sein. Die Kaufkraft war auf beiden Marktplätzen recht gering.

* Ein kleiner Brand war am Freitag morgen in einer Wohnung des Grundstücks Friedrichsmarkt Nr. 20 entstanden. Als die Feuerwehre eintraf, war ein Stück des Fußbodens einer Küche ausgebrannt. Das Feuer konnte in kurzer Zeit mit der Kùbelspritze gelöscht werden.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Das is hie ons so ole Leier: To Ostre göfft et Ostereier

I
De Woader, de Mutter und sief Kinderkes hude ommem Dösch, und jeder hat e kleenet Schättelke, und in dem Schättelke is Farw, und in de Farw schodelt sich e Eise. Wat is dat bloß scheen, in de Farw romtopatsche. Rode, blaue, gäle und greene Finger hebbe de Kinderkes, aber wat moakt dat. Nu is e grooter Barg Eier doa, nur könne se sich noch e Kriez opp Steern und Näs moake.

De Eier hat de Osterhoas hie de Mutter tom Affarwe gebrocht. Siebe Dawend ward se se affhoale und morge fressen om Goarde verstecke. Uf e kleenet Kindke von em ut Schockload ward he doato legge.

Und röhrt! Am andre Morge fleese de Kinderkes man so utem Bäck und secke und secke, und de Annite findt am wenigste, weil se bloß immer opp andre oppast, dat de nusch findet. Aber de Geschwister sünd goot. Am End ward alles breederlich gebeckt, und nu glänze alle Dage, denn to Ostre geheere Ostereier.

II.

Osterwoater

De Miks Bubat moakt opp, als et noch ganz diefter is. He treckt sich notdürftig an, nimmt e Krus und schließt sich rut noa de Wäse. De Strom is ud noch ganz verschloape und burlst bloß anne Spöckboam e Wäse. Durt wo de wäse Wäsefriefer lönt - doa is hiede Bäwe. Opp Teeschpöke, mit angeboltem Doatem, schließt Miks om de Strieker, aber nusch is to sechne. He misst doch so geern weete, wo sien Marie sich wäht. Aha, durt in dem Struf, doa plautschert dat so verdächtig. Nu schüch he denn noa de Stell, aber wie he henkummt, sitt he wedder nusch. Endlich hat he so Richtung uffindig gemaakt. He strickt ganz leis dem Struf uteinander, schmit sich wieder vör, und doa sitt he - de Barbe. Et is ja ud e ganz hübsche Wäse, und blem Wäse sitt man se ja nich alle Dage, und he fikt ud e Wäse to, dann aber föllt em in: Wenn dat de Marie rutkrikt, dat du togeleechne häst, wie de Barbe sich wäht, dann is dat ut, vollständig ut, und de Marie seggt bloß: Goah doch to Barbe. Drom schließt he sich ud schnell weg, denn wenn de Kwat, wo mötte Barbe geist, em hier erwisch, krikt he noch dem Ruckel voll. Endlich findt he sien Marie. Se steht im Underrood, ganz am Woater, un hä sich vorn äwergeliegt. De lange Bapp hat se utgeflocht, und dat Hoar hängt er äwerm Kopp böt ant Woater. Se wäht sich grood dat Gesicht, und Miks sitt, wie se doabie murelt. Wat mag se sich bloß wänsche? Dat de Wäse verschwinde? Se hat ja keine, se hat ja nich moal Sommerprosse, bloß dree Stöck oppe Näs, und de moate dem Miks grood krieslich. Dat se scheen ware sult? Se is ja so scheen, dat de Miks all sief Knuppels opp fremde Puckels terfchoage hät, böt he all dat Kropfch wegshlog, wat sich om sien Marie romdresst. Wäht prachert se om Gesundheit? Nu, dat weer schon wat! Denn wenn se siene Bru ward lönt und de Kinderkes angeluckert foame, ward se Gesundheit schon bruke. Wat he aber to geern weete misst - an wem denkt se de ganze Tied, denn wat man sich blem Wäse mit Osterwoater wänscht, dat geist in Erfüllung, bloß mott dat fliehende Woater lönt und vör Sonnenoppgang mott man sich wänsche. Nu ward sich de Miks lönt e Wäse secke und schließt de Strieker entlang. Doa lüwt dat hiede bönn. De Katrin, de Annide, de Barbe, de Wäse und noch manch junger hübsche Wäse wäht sich durt, und de ganz driesche hebbe nich bloß dat Kleed utgetoage, nei, ud de Underrood lönt oppgeschökt, und de Wäse stoahne böt anne hawte Wäse om Woater.

Bol war de Sonne vörtrupe, und de Miks mott sich schnell wänsche. He weert aber eegentlich goar nich, wat he böbde sult, denn dat de leewe Gott em siene Näs torechtstunde und de Fole utem Gesicht ut-

riewe sult, dat is doch to wäl verlangt, und dat sitt de Miks ja ud in. He seggt drom eenfach:

Gesundheit und Stöck Brot,
dann is schon alles goot.

Oppem Weg trefft he dann sien Marie, wo e Krus mit Osterwoater für ere Quersche mötge-noahme hat, und de Miks froagt, ob he dat Kruske droage kann, und de Marie seggt „Jo“. Wie se nu goahne, treffe se noch wäse utem Däp. Eenzeln frupe se utem Struf und treffe sich oppem Weg, und de junge Wäse sechne so sauber ut und de Jungs so froh, und dat moakt nich dat Woater, nei, dat moakt dat Osterwoater. Jedet Wäse hat sich dat natte Handboof ommem Hals gelegat, und dat sitt besser ut als e doller Wäse. Nu fikt ud schon de Sonne vör und droht diesem und jenem möttem Finger, aber man bloß tom Spöck, und dat gilt ud nich, denn für hiede hebbe sich alle schon e kleine Sünd blem Wäse vom leewe Gott utgeprosch.

Die diesjährigen Füllen- und Tierchauen im Memelgebiet

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

In diesem Jahre werden die Füllen- und Tierchauen in der Zeit vom 25. Mai bis 27. Mai veranstaltet. Zugelassen sind zu den Chauen Füllen, Kinder, Schweine und Schafe. Die einzelnen Bestimmungen sind folgende:

Kreis Memel: Montag, den 25. Mai, vormittags 9 Uhr, in Bachmann, Gutshof.

Kreis Heydekrug: Dienstag, den 26. Mai, vormittags 9 Uhr, in H. L. Heydekrug, Gutshof.

Kreis Pogegen: Mittwoch, den 27. Mai, vormittags 9 Uhr, in Pogegen, Neuer Markt.

Mit sämtlichen Chauen sind Prämierungen mit Geldprämien verbunden.

Zulassungsbedingungen:

Zulassungsbedingungen zu den Füllenchauen: Zugelassen werden Saugföllen, ferner ein- und dreijährige Stutfüllen des Ostpreussischen Warmbluts Trakehner Abstammung. Die Saugfüllen müssen brennrechtig sein, die älteren Jahrgänge Schenkelschwarz haben. Aussteller kann jeder memelländische Landwirt bis zu 100 Hektar Besitz sein. Für alle diejenigen ein-, zwei- und dreijährigen Stutfüllen, welche noch nicht prämiert sind, sind die Deck- und Füllenschweine bei der Anmeldung der Landwirtschaftskammer mitzubringen. Die bereits prämierten ein-, zwei- und dreijährigen Stutfüllen brauchen nicht besonders angemeldet zu werden, müssen aber laut Reversverpflichtung bei den Chauen unter Vorlegung der Abstammungspapiere sämtlich vorgeführt werden.

Sodann sind sämtliche Genossenschafts- und Stationsgehänge zu den Chauen vorzuführen, und zwar zu Beginn der Schau, die sie gleich darauf verlassen können.

Die Besitzer der dreijährigen Stutfüllen erhalten ihre Prämien jedoch nur dann, wenn sie durch eine Bescheinigung des Genossenschafters nachweisen können, daß die Stute gemäß Reversverpflichtung gedeckt ist. Sollte die Stute zurzeit der Schau trotz wiederholten Zutritts noch nicht angenommen haben, so ist auch dieses durch eine Bescheinigung des Genossenschafters zu beweisen.

Zulassungsbedingungen zu den Tierchauen: Aussteller kann jeder memelländische Landwirt sein.

Indvieh:

Bullen werden nur zugelassen, wenn sie gekört, vorgekört oder förungsberechtigt sind, und zwar in zwei Gruppen: Gruppe 1 umfaßt Bullen, welche im Besitz von Genossenschaften und Besitzern bis zu 400 Morgen sind. Gruppe 2 um-

III.
Ostergedicht
Dat is hie ons so ole Leier:
To Ostre göfft et Ostereier.
Rode und witte und gäle und blaue,
harde und wecke, schwer to verbaue,
hät de Hoafopp uns schon wedder gebrocht,
Mutterke hät se bloß utgetocht.
Schmackostre foame junge Vieh,
ud dat stammt schon ut oler Tied,
drom knausert nich to sehr,
göfft Speck und Eier her.

Ostergedicht
Wat standaleert und luecheert ons Wäse bloß?
Wat is denn hiede die all de Viehe om Koppke los?
Se danze und springe
bol Karussell,
bol oppe Stell,
se freische und singe
ut voller Brost,
dat is e Vost!

De Wäsel, de Anna, de Max und de Rie,
de Kristof vör allem, de fräste Rie,
titt mächtig an siene Harmonika
und moakt „Tam-tam“ und moakt „Trara“.

Et knarre de Wäse, et kist sich de Boom,
ob Junges, ob Wäse, se lönt wie im Droom.

Schmachostre
Beertsche, schum dem Riegel opp,
böt wöll ju schmackostre,
äwer Feet und äwer Kopp
kriege ju to Ostre.
Spaar möt diemem Kooke nich
sonst war böt je kuse
und doato ganz ordentlich
möttem Rabbie puse.
So, Schendant, dat is genö,
kragt sich man dat Bedder,
oppet Joahr om hie Tied
sechne wie ons wedder.

IV.
Und am Zweitfiedtag beginnt de olle
Kraz, Ginkel und Godel geht bunn
Schodel

Ostere ohne Schodel, dat weer noch so wat! De
Sprengke is vonne Junges und Marjelles ut
Ammandasruh to Zweitfiedtag angelade. Doa
se em aber verproachte hebbe, de Schodel böt Pingste
to loate, ward de Sprengke se ud eerscht to Pingste
besecke, und dat ward noch wäl vül scheener lönt.
Böt doahen - frohet se selt. Roarl Sprengke.

Zugelassen sind nur Zuchtschafe (Wäse und Mutterchafe) vom Schlage des Ostpr. schwarzköpfigen Fleischschafes (Schwarzschaf). Auf Kammerdarlehen gekaufte Zuchtschafe sind laut unterschriebener Verpflichtung ohne besondere Anmeldung vorzuführen.

Anmeldeformulare sind unter Angabe der Tiergattung bei der Landwirtschaftskammer rechtzeitig anzufordern. Die Formulare sind nach Ausfüllung bis spätestens 12. Mai der Landwirtschaftskammer Memel, Töpferstraße 4, einzureichen. Für sämtliche Zuchtschafe, die mit Hilfe von Kammerdarlehen gekauft sind, ist eine besondere Anmeldung nicht erforderlich. Anmeldungen, die später als am 12. Mai eingehen, finden keine Berücksichtigung mehr. Ebenfalls werden diejenigen Tiere nicht mehr zur Schau zugelassen, die ohne rechtzeitige Anmeldung am Tage der Schau selbst nachgemeldet werden. Diese Tiere werden ohne weiteres von der Schau ausgeschlossen. Bei der Ausfüllung der Anmeldeformulare ist die genaue Abstammung der angemeldeten Tiere anzugeben, soweit sie einwandfrei feststeht. Ebenso ist dringend darauf zu achten, daß die Anmeldung der Tiere in den richtigen Klassen und Gruppen erfolgt. Der Auftrieb beginnt bei allen Chauen um 7 Uhr und muß um 8 Uhr vormittags beendet sein. Das Auftriebsgeld beträgt pro Füllen und Kind 1 Lit., pro Schwein und Schaf je 0,50 Lit. Als Eintrittsgeld werden erhoben pro Person 1 Lit. für Kinder die Hälfte. Wärter haben freien Zutritt.

Auf sämtlichen Chauen finden wieder Vorführungen über Klauenverschleiß und Klauenpflege statt.

Memelgau

Kreis Heydekrug

Leiche im Aufstrom angeschwemmt. Dieser Tage fand ein Polizeibeamter im Aufstrom bei Galsdon-Jonken eine weibliche Leiche, die an das Aufgeschwemmt war. Die Personalfälle der Ertrunkenen - es handelt sich um eine Frau im Alter von 50 bis 60 Jahren - konnten noch nicht festgestellt werden, da keine Papiere bei der Leiche gefunden wurden. Bekleidet ist die Ertrunkene, die schon mehrere Monate im Wasser gelegen haben muß, mit einem dunklen Mantel mit Pelzfragen und schwarzen wollenen Strümpfen. Sie hat weder Schuhe noch Kopfbedeckung. Die Leiche wurde im Spritzenhaus in Galsdon-Jonken aufgebahrt. ek.

Die Polizei nahm dieser Tage bei einem Arbeiter in Petrellen eine Durchsuchung der Wohnung vor. Dabei wurden 8 Liter Methy, der in Flaschen gefüllt war, gefunden. Bei der Aufnahme des Protokolls fielen einige Flaschen vom Tisch und zerfielen. Infolge des entstandenen betäubenden Geruchs mußte das Zimmer „ge-

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Harst Biernath

Zweite Fortsetzung

Nachdruck verboten

Wenn man also in diesem Falle Schönheit als Pech bezeichnet darf, so hatte Ellen Nivald dieses Unglück: Sie war eine jener Frauen, deren Erscheinung Arne auf den Korros von Stockholm zu stundenlangem Hinterdreinbummeln bewogen hätte - ohne jeden andern Wunsch, als die natürliche Anmut ihrer Bewegungen zu bewundern.

„Haben Sie zum Vergnügen herüber. Herr Björn?“ fragte sie.

Er machte eine klägliche Bewegung mit Daumen und Zeigefinger. „Ach, heiße Björn - ganz schlicht Björn - und nicht Rothschädel“, sagte er bedauernd. „Um leider einer von Mitternachts Europas spätabendenden Schönen. Von der Krüwe verdrängt. War mal Offizier bei den Eskonka wenn Sie von diesem Regiment gekört haben. Feiner Dienst: Pferde und gute Kameraden. Sprunge jetzt ein wiena ins Unawisse hinein. Man muß schon Vorterie spielen, wenn man das Große Los gewinnen will. Nicht wie einer meiner Kameraden, der vor jeder Ziehung unruhig wurde und tatsächlich schlaflose Nächte hatte, aber überhaupt gar nicht Vorterie spielte - nie in seinem Leben ein Los gekauft hat und vor jeder Ziehung atterte.“

„Sie lachte. „Mir geht's so ähnlich wie Ihnen.“ Er richtete sich bald auf und schaute sie an. „Sie fahren mutterseelenallein rüber?“

Mit einem Wort: Nehren Sie um!

Arne Björn kloppte das Zigarettenetui, das er Ellen Nivald soeben angeboten hatte, eintger-

machen erstaunt zu, ehe sie daraus eine Zigarette genommen hatte. „Ach, glaube nicht, daß das Plaster drüber alleinstehenden jungen Damen besonders zu empfehlen ist.“

„Sie haben mich falsch verstanden“, lächelte sie. „Ich fahre natürlich nicht völlig ins Blaue hinein. Ich habe drüber eine nach europäischen Verhältnissen ausgezeichnete Anstellung gefunden. Leider habe ich vom Lande selbst, von den Lebensverhältnissen und den Anforderungen, die dort an mich gestellt werden, nur eine sehr flasse Ahnung.“

„Sie bleiben doch selbstverständlich an der Küste oder in den deutschen Seelungen?“ fragte er und bemerkte erst jetzt, daß er noch immer das Etui in der Hand hielt.

„Sie bediente sich, und er reichte ihr Feuer. „Nein - das ist es eben: ich gehe soar ziemlich weit ins Innere. Als Gräberin auf eine Plantage, die nicht weit von der jenseitigen Landesgrenze entfernt ist.“

„Um Gottes willen!“ rief er erschrocken und vergaß, das Zündholz fortzuwerfen. Bis es seine Fingerpitzen röstete.

„Weshalb schreien Sie so?“ fragte sie leicht gereizt. „Wollen auch Sie mir noch erzählen, daß in Südamerika die Mädchenhändler so häufig auftreffen sind wie bei uns etwa die Wäder? Damit wären Sie doch bitt' schon auf! Das ist schon an oft da gewesen. Und um Sie vollends zu beruhigen, Herr Leutnant Björn, will ich Ihnen soar verraten, daß ich einen tadellosen schriftlichen Kontrakt in der Tasche habe, der es mir jederzeit erlaubt, sobald mir das Klima oder irgend etwas nicht paßt, postwendend zurückzukehren.“

„Ach bitte Sie beruhigen“, sagte er eindringlich. „Lehren Sie um, sobald sich eine Gelegenheit bietet! Nehren Sie um, sobald wir amerikanischen Boden oder ein uns beagendes Schiff treffen!“ „Sie sind zu beforat um mich, mein Herr!“ sagte sie kühl. Und es schien, als ob sie Lust verspüre, diese Unterhaltung abubrechen.

Björn hatte sich aus seiner lässigen Haltung erhoben und stand vor ihr, als wolle er sie anhalten. Er wähte, daß er kein Recht habe, sich in ihre Angelegenheiten einzumischen; und er lähe aus ihrer Ablehnung, daß er nicht der erste sei, der so an ihr spräche. Wahrscheinlich habe sie ihren Willen gegen das Wissen von Freunden und Verwandten durchgeleitet? Aber gerade darum, weil er auferstehe, weil er an ihrem Schicksal nur mit seinem menschlichen Gefühl beteiligt sei, gerade darum solle sie auf ihn hören!

Sie zerbröckelte nachdenklich ihre Zigarette und ging mit langsamen Schritten zur Melina. Arne hielt sich an ihrer Seite. Sie lebten sich beide ans Gekänge und schauten schweigend dem Spiel der Zwischendeckspalttüre an, die sich damit veranagten zu lassen.

Er schwieg.

Sie blickte ihn von der Seite an und berührte mit dem kleinen Finger leicht seine Hand.

Er schaute an ihr vorbei und zerbröckelte seine Zigarette mit einer für diese Tatiasteit durchaus übertriebenen Kraftanstrengung.

„Weshalb sind Sie nun auch noch gekommen, mich zu quälen und zweifelhaft zu machen?“ fragte sie nach langer Pause unsicher.

„Wenn Sie meine Schwester wären“, sagte er zornig und trommelte mit den Fingern auf den Tisch, „dann hätte ich Ihnen einen Mordskrad gemacht und Sie so lanne geknebelt, bis Sie sich diesen total verbotenen Plan aus dem Köpfchen geschlagen hätten. Weil Sie nun aber nicht meine Schwester sind...“

„Bitt' schon, tun Sie ganz so, als ob ich Ihre Schwester wäre!“ sagte sie, von seinem Rorn nicht allsehr erschüttert.

Er zerbröckelte die Zündholzschnitzerei. Er wollte ihr keine unnötigen Sorgen machen. Es sei ja möglich, daß sie tatsächlich zu ankündigen Reuten

komme, die eben eine Gräberin für ihre Kinder brauchen. Schön, das wäre möglich... Ob sie übrigens irgendjemand von der Familie, die sie engagiert habe, persönlich kenne? Oder sei sie durch Bekannte empfohlen worden?

„Keins von beiden“, antwortete sie. Und er sah ihr an, daß sie sich nur höchst ungern zu dieser Erörterung bequeme, die sozulaßen neues Wasser auf seine Wäse gosh.

Der Erlola blieb denn auch nicht aus. Er schüttelte nur den Kopf. Da sie nun schon so weit gekommen, werde sie ihm auch die Frage gestatten müssen, wie sie denn überhaupt zu ihrem Euaagement gekommen sei.

Sie äderte.

Allo bitte: Wenn sie schon so unvorsichtig gewesen sei, von ihm geschwisterliche Behandlung zu verlangen, dann dürfe er wohl auch ihr brüderliches Vertrauen annehmen - nicht wahr?

„Ach hab' mich auf ein Zeitungsinfertat gemeldet“, antwortete sie mit leisem Unwillen und Klimperte nervös auf den Seiten ihres Kassetts.

„Darf ich den Inhalt wissen? Haben Sie die Anzeige zufällig mit? Oder kennen Sie noch den Text?“

„Sie sind schrecklich!“ seufzte sie, als bereue sie schon ihre Einwilligung zu diesem geschwisterlichen Frage- und Antwortspiel.

„Genick!“ sagte er und zog die Schultern hoch. „Aber der Wortlaut des Anzeigentextes ist nicht unwichtig. Man kann daraus eventuell Schlüsse ziehen...“ Er schwieg und beugte sich damit, die Gedankenstriche hinter seinen Worten durch eine äußerst wirkungsvolle Handbewegung auszubilden.

„Musikalisches, sprachgewandte junge Dame aus guter Familie als Gräberin auf südamerikanischen Plantage gesucht“, sagte sie mit kleiner Stimme. „Und dann waren ein paar Photos verlangt und ein handschriftlicher Lebenslauf.“

(Fortsetzung folgt)

Nur mühsam fand ich mich in der Wirklichkeit zurecht. Meine zitternden Hände tasteten lange vergeblich nach dem Lampenhalter. Als ich endlich Licht hatte, verebbte langsam das maßlose Graufeser. Ich erkannte die vertrauten Gegenstände ringsum, die alle beruhigend saigten: „Nicht doch! Die Zeiten sind vorbei! Solche Schulen haben wir nicht mehr!“ Ich konnte lächeln, aber dennoch fand ich keinen Schlaf mehr in dieser Nacht, sondern munkte an die „Gritters“ meiner Kindheit denken. Es waren in ganzen nur zwei, ich hatte also eine herrliche Schulzeit. Sie waren beide schon lange, lange tot, und ich empfand fast etwas wie Mitleid mit ihnen. Wie

Wacheln. Er geht ins Haff hinein, ihr entgegen. Bald steht er bis zur Brust im Wasser. Aber erst als die Sonne hinter dem Nehrungstamm entschwindet und alles still und entzaubert daliegt, erwacht er. Nein, das ist auch nicht das Rechte. Eine Weile scheint ihm das Schicksal seiner Kinder mit ganzer Unerbittlichkeit vor Augen zu stehen.

Es dauert nicht lange, da geht im Dorf das Gerücht, der Kalafischer sei irrinig geworden vor Schmerz über den Tod seiner Frau. Der alte Pfarrer ist der erste, der sich um ihn kümmert. Er ist entsetzt über das Elend der Kinder und besorgt vor allem eine Haushälterin. Damit ist äußerlich wieder Ordnung geschafft.

Das Schwerste aber ist es, den Kalafischer aus seiner Verstocktheit zu lösen. „Siehst du denn deine Kinder nicht?“ fragt er ihn.

„Nein, ich sehe sie nicht, Herr!“

„Das ist die Finsternis deines Gemütes, daß du sie nicht siehst!“ Und er erzählt ihm von der Gnade Gottes, die größer ist als aller Schmerz, aber wie er das Wort von der „Gnade Gottes“ gesprochen hat, rollt der Fischer die Augen wie ein Tobfischer und es sieht aus, als wollte er sich auf ihn stürzen.

Der Pfarrer schweigt betroffen. So geht es nicht. Er weiß nicht nur Bescheid in den kirchlichen Dingen, sondern auch in den menschlichen. Er will die Seele dieses Menschen den Dämonen entreißen, die mit ihm spielen.

Nun sitzt er jeden Nachmittag bei ihm auf der Bank und raucht mit ihm seine Pfeife. Er spricht von gleichgültigen Dingen, vom Frühling und der Fischelei. Trotzdem achtet er scharf auf jeden Pulsschlag seines Herzens und sucht eine Stelle, um an die Verschlossenheit dieses Mannes heranzukommen.

Eines Tages sagt der Fischer: „Im Garten blühen die Kirschbäume. Aber ich werde nie mehr blühen, denn ich bin viele tausend Jahre alt.“ Und plötzlich zuckt und bebzt der ganze breite Körper, und es ringt sich stöhnend aus ihm: „Das Haff ist so breit — es hat Platz für Millionen Blige — warum gerade meine Frau — wie soll ich glauben ohne sie — die Tiere, die Bäume leben — das Haus steht — nur sie ist nicht da — wie ein Dieb in der Nacht hat er sie mir gestohlen, dieser Gott der Gnade!“

Und nun springt er auf und schreit: „Ich muß sie sehen! Ich will zu ihr!“ Der Pfarrer läßt ihn toben, denn er weiß, wieviel Erlösung aus ihm bricht. Es ist ein reinigendes Unwetter. Wie er sich beruhigt hat, sagt er ihm, daß ihn Gott durch die Größe seines Schmerzes ausgewählt habe. Seine Frau aber sei allen Elendes dieser Erde enthoben und zu ewigem Leben heimgeführt, in welchem er sie durch die Unvernunft seiner Forderungen nicht beunruhigen dürfe.

Alle Glaubenssymbole prallt an seinem verbitterten Eigensinn ab. Er will überzeugt sein. Er ist jener Jünger, der die Hand in die Wunde des Auferstandenen legen mußte, um glauben zu können. Immer wieder ruft er: „Ich muß sie sehen!“

„Tote kann man nicht sehen!“ sagt der Pfarrer sehr ernst, aber auf dem Heimwege grübelt er darüber nach. Sicher ist es kein Zufall, daß der Fischer in seiner Verstocktheit nach seiner Frau verlangt. Er fühlt wohl selbst, daß hier die entscheidende Stelle seiner Glaubenskrise, seines Gemütsleidens liegt. Nur von hier aus wäre er zu heilen.

Und plötzlich bleibt der Pfarrer wie angewurzelt stehen. Ein unerhörtes kühner Gedanke hat ihn erfaßt. Er erschrickt selbst davor. Ist es nicht eine Durchbrechung der göttlichen Ordnung, Tote erscheinen zu lassen? Ist es ferner nicht eine Täuschung, deren er sich bedienen will? Er kämpft lange mit sich und sucht in der Schrift nach Ähnlichem. Ihm fällt nichts ein. Es spricht aber auch nichts dagegen. In seltsam erregter Stimmung kommt er zuhause an und weicht seine erwachsene Tochter in diesen Plan ein. Sie ist zunächst entsetzt, dann aber begreift sie die ganze Güte seines Herzens. „Wenn es uns gelingt, ihn dem Leben und seinen Kindern wiederzugeben, dann wird uns Gott dieses unschuldige Mittel nicht als Sünde anrechnen“, sagt er feierlich.

Am anderen Nachmittag sieht er dem Kalafischer an den verfallenen Zügen an, daß ihm nicht mehr

viel Zeit auf dieser Erde bleibt. Die Augen leuchten groß und fanatisch. Er nimmt ihn zu sich und spricht sehr ernst: „Höre, Kalafischer, ich habe die ganze Nacht mit Gott gerungen, und ich bin gewiß, daß er deinen Wunsch erfüllen wird. Du wirst heute noch deine tote Frau sehen!“

Diese Worte hatten eine ungeheure Wirkung. Ein großer, feierlicher Glaube leuchtete in seinen verstörten Zügen auf. Er fühlte das Bedürfnis, sich auf die hohe Wiederkehr vorzubereiten. Wer liebt, der glaubt. Er sitzt in einer Ecke des Gartens und spricht mit gefalteten Händen alle Gebete vor sich hin. Plötzlich löst sich etwas in ihm, irgend ein kleiner Verschluss, und er kann weinen. In dieser Erschütterung wird er weich und fühlt sich leicht und frei. Dazwischen singt er alle die Choräle, welche die Tote ihn gelehrt hat.

Gegen Abend ist, unbemerkt vom Kalafischer, auch die Tochter des Pfarrers ins Haus gekommen. In der guten Stube werden nun einige Vorbereitungen getroffen, etwa wie zu einer frommen Versammlung.

Wie es dunkel geworden ist, holt der Pfarrer den Fischer herein. Sie setzen sich auf eine Bank. Im Zimmer herrscht tiefe Finsternis. „Wir wollen gemeinsam beten, daß sie kommt“, sagt der Pfarrer mit einer festen Zuversicht. „Du wirst sie nicht sehen in den blühenden Farben ihres Leibes, denn das ist vorüber, sondern sie wird kommen wie ein Hauch, wie ein Schatten. Greife nicht nach ihr, fahre sie nicht mit einem Schrei, fahre aber deine Hände und laß allein deine Augen sie sehen.“

Und nun spricht der Pfarrer zu ihm vom Sinn des Lebens und des Todes und von der Gewißheit des Auferstehens. Es ist nicht wie eine Predigt, sondern wie eine leidenschaftliche Beschwörung aller bösen Geister, wie eine Anrufung aller guten Kräfte dieser Erde. Die Erschütterung erhebt ihn weit über seine natürlichen Kräfte. Sonst hat er zu Tausenden gesprochen, oft mehr in Erfüllung seines Amtes als aus innerer Notwendigkeit. Nun spricht er nur zu einem einzigen Menschen in einer seltsamen Stunde aus der Ueberfülle seines Herzens, und er weiß, daß es die beste Predigt seines Lebens ist. Seine Worte tropfen monoton auf das Herz des Fischers und könnten selbst einen Stein höhnen. Unmerklich beginnt ein magisches Licht den

Raum zu füllen, und der Fischer sieht eine helle Fläche, gleich einer Leinwand, die nie in seinem Zimmer war. Ihm ist, als stünde das Herz still. Nun nähern sich kleine, tastende Schritte, und ein Aufseufzen ist zu hören, das ihm bekannt scheint. Immer deutlicher erblickt er eine Gestalt, die wie ein Schatten aussieht. Sie sitzt dort, das Kopfstuch im Gesicht, die Arme im Schoß verkränkt. Ja, das ist sie. Er erkennt jeden ihrer lieben Züge. Er will schreien und die Arme ausstrecken, aber da fühlt er die Hand des Pfarrers auf seiner Schulter. Ebenso wie sie kam, verschwindet die Erscheinung. Das Licht wird matter und sinkt in tiefe Finsternis zurück.

Eine Weile sitzen sie schweigend. Dann spricht der Pfarrer leise: „Sie läßt dir sagen, daß sie stets um dich ist. Sie ist mit dir auf dem Haff. Du findest sie im Rauschen des Schilfes, im Pispeln der Silberpappeln, im Wehen des Windes, im Glackern des Feuers. Gleich wie Christus, der Auferstandene spricht: „Siehe, ich bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende!“

Der Pfarrer nimmt den Fischer bei der Hand, führt ihn in seine Kammer, bringt ihn zu Bett. Dann sitzt er und wartet. Nichts mehr von der alten Unruhe scheint in ihm zu sein. Bald sinkt er nach Wochen in den ersten tiefen Schlaf der Genesung, und das Rächeln auf seinem Gesicht scheint zu sagen: „Ich habe sie gesehen.“

Am anderen Morgen ist der Pfarrer früh auf dem Hof. Aber der Fischer ist schon an seinem Kahn und legt die Segel zur Ausfahrt zurecht. „Wie geht es dir, Kalafischer?“ Ein tiefer, glücklicher Ernst liegt über seinem Gesicht: „Ich sehe alles, aber alle Dinge leuchten wie nie zuvor.“

Und wie er nun in den Kahn springt, um in das vom Sonnenlicht erfüllte Haff zu gleiten, das er seit jenem Unwetter nicht mehr befahren hat, fällt auch der Pfarrer eine tiefe Dankbarkeit über diese Heilung. Auch seinen Augen bietet sich die Morgenlandschaft leuchtender und feierlicher dar, als sei ein ewiger Sonntag über sie gebreitet, und die Verse klingen ihm im Herzen:

„Sonntag heiligt. Jesus Christ
Sitzt heut' Seelen fromm.
Der du bei den Fischern bist,
Wenn sie beten: komm!“

Berliner Tagebuch

Das neue Gesicht Berlins — Erste Tage in Moabit — Die Berliner Reichsbahn — Verpuffte „Sensation“ — Ein Achtzigjähriger

Berlin, im April.

Das neue Gesicht, das sich Berlin gibt, prägt seine Züge immer deutlicher aus. Jetzt wird der Wilhelmplatz umgeformt. Es ist die Stätte im Regierungsviertel, die vom Reichskanzlerpalais, vom Propagandaministerium und vom Hotel Kaiserhof umgrenzt wird. Der Kaiserhof war der erste weltstädtische Hotelbau, den Berlin nach dem Kriege von 1870/71 erhielt. Kurz nach seiner Errichtung brannte er vollständig ab und mußte ein zweites Mal erneuert werden. Später kam das Haus etwas außer Mode, verdrängt von moderneren Hotelbauten unter den Linden und im Berliner Westen. Aber es erlebte eine neue historische Epoche, als Adolf Hitler in den letzten Kampftagen den Kaiserhof während seiner Berliner Verweilung zum Aufenthalt nahm. Von hier wurde die Reichsergreifung vorbereitet, bis hinüber zur Reichskanzlei war nur noch ein Schritt. Das Propagandaministerium an der Nordseite des Wilhelmplatzes war früher das preußische Innenministerium, ein schöner, klassischer Schinkelbau, dem die neue Reichskanzlei in ihren klaren, schlichten Linien jetzt eine würdige Nachbarschaft bietet. Zwischen den Bauten liegen fast biedermeierische, gärtnerische Anlagen. Bäume verstellen die Aussicht und biegen die Architektur dieses wichtigen Platzes ins Altväterische um. Die Berliner hatten sich daran gewöhnt, sie sind von einer unendlichen Pietät besessen, die ungern das Trübionelle beiseitigt. Aber jetzt hat dieser Roman die letzte Stunde geschlagen. Der Wilhelmplatz wird seiner gärtnerischen Zierlichkeit entkleidet, die Bäume werden gefällt, die Wiesenanlagen mit ihren Gängebüschen verschwinden, der Platz wird ein großes, klarliniges Geviert, das Würde und Monumentalität atmet. Bald wird man auch in sei-

ner Architektur fühlen: hier wird Deutschland regiert.

Ein Bruchstück der neuen Berliner Baugeschichte wird jetzt im Gerichtssaal von Moabit behandelt. Im Sommer sind neunzehn Berliner Arbeiter beim Bau des neuen Untergrundtunnels unter den Linden von russischen Erdmännern erstickt worden. Wochenlang konnten sie nicht geborgen werden, wochenlang hielt Berlin den Atem an. Nun haben sich die leitenden Männer der für den Bau zuständigen Stellen der Reichsbahn und der privaten Baugesellschaft vor Gericht zu verantworten. Tiefste Stille liegt über dem Gerichtssaal. Es sind Männer der Technik, die auf der Anlagebank sitzen. Die Verhandlung rückt den Anteil jedes Einzelnen an den Kapiteln der Baugeschichte ins Licht. Da ist der private Unternehmer, der sich den Auftrag erkämpfte, weil er vielen Arbeitern Brot schaffen wollte. Da sind die Männer der Reichsbahndirektion, die dem gewaltig angewachsenen Verkehr der Riesenstadt neue Wege weisen wollten. Da sind Ingenieure, Bauarbeiter und Baumeister, denen der Witz in die Welt ihrer sonst so zuverlässigen statischen Formeln und Berechnungen fehlte. Draußen vor den Fenstern des Gerichtssaales beginnt der Berliner Frühling zu grünen, den die tragischen Opfer des Baunotfalls nicht mehr erleben. Die Richter haben die Aufgabe, den Punkt zu finden, wo menschliche Unzulänglichkeit der Hebel zum tragischen Gescheh wurde. Es mögen Tage sein, wo die Bürde des Richteramtes von ihren Trägern erster als je empfunden wird.

Nun haben auch die Berliner ihre Reichsbahnstrecke. Es handelt sich um das erste fertiggestellte Stück der Reichsbahnstrecke zwischen Berlin und Stettin. Es beginnt hinter Tranienburg und reicht bis zur Schortheide. Eine fast

schurgerade Bahn rollt in die märkische Landschaft hinaus, mitten durch die märkische Heide zum Verbellensee, an dem einst auch Simsburg sein kleines Jagdhaus hatte. Die Erde in der Schortheide können wir jetzt in anderthalb Stunden Fahrt vom Potsdamer Platz aus besuchen. Die uralteste deutsche Waldromantik wird von der flotten Technik erobert. Es ist, als ob der Urwald näher an Berlin heranrückte. In einem oder zwei Jahren wird man ebenso schnell auf dieser schurgeraden Straße der Ostsee nahe sein. Da liegt Berlin dicht am Meer. Aus Grünhöfem werden Wasserstrassen. Unser Wannsee, der Sonntags kaum mehr die badeunfähigen Berliner erfaßt, wird entlastet durch die Ostsee. Da werden sich die Blundern wundern, wenn wir jetzt jeden Sonnabend und Sonntag in ihren Wellenbädern tun, als ob wir da zu Hause wären.

Da sind schönere Sensationen als die, die sich das vorgestrichene Berlin heute noch manchmal zu schaffen versucht. Im Kabarett der Komiker hat es wieder zwei Durchfälle gegeben. Den ersten hat sich leider Alva Nielsen zugezogen. Die Mutter des nordischen Films, die sich Berlin zur zweiten Heimat erkoren hat, kann sich immer noch nicht von der Bühne trennen. Sie ließ sich aus dem Französischen einen Kriminalfilm übersetzen und setzte ihn mit einem schwerfälligen Tempo in Szene, das nichts von Stundenkilometer zu wissen schien. So hat man vor dreißig Jahren Theater gespielt. Die Berliner, die sonst für Alva Nielsen so viel Sympathien haben, gingen diesmal nicht mit. Aus anfänglichem Wohlwollen wurde Verleinerung des Publikums, wurde kalte Ablehnung, wurden schrille Pfiffe. Am nächsten Tage stand Alva Nielsen nicht mehr auf dem Theaterzettel des Hauses. Die große Künstlerin hätte sich die Niederlage sparen können, wenn sie erfüllt hätte, daß die Zeit sich doch geändert hat. Zwei Tage später wollte das Kabarett der Komiker das Publikum mit einer neuen Sensation erobern. Es hat Werner Fand engagiert, den Direktor der ehemaligen „Katakomben“, die im vorigen Frühjahr von der Geheimen Staatspolizei geschlossen wurde, weil Publikum und Bühne dort mehr Gefallen an den Nadelstichen gegen das neue Werden hatten als Verstandnis für das Werden selber. Nun kommt Werner Fand wieder in der Maske des Spekmachers, der ein hohes als Märtyrer gefeiert werden möchte. Aber siehe da, es ist kaum ein Publikum noch da, das seine kleinen Wisse in den Fuß der zukunftswärts stampfenden Zeit bewundern möchte. Ehedem gefeiert, erntet er jetzt kaum dünnen Beifall — die Zeit hat ihn zurückgelassen.

Dafür ehrt Berlin um so begeisterter unverlebte Werte. In allen Wäutern gibt es ehrfurchtvolle Monologe zum 80. Geburtstag von Artur Krausnick, der von 1884 bis 1934 der vollkommenste Vertreter des klassischen Sprechspiels auf der Berliner Bühne war. Er war der Schauspieler, von dem zwei Menschenalter lang auch auf den letzten Galerieplätzen jede Silbe verstanden wurde. Im Alter von 76 Jahren verließ er die Bühne. Jetzt sagt er: „Ich könnte wohl noch einige Rollen spielen, aber der Weg von meiner Wohnung in Tempelhof bis zum Gendarmenmarkt zweimal am Tage hin und zurück, zur Probe und zur Aufführung, würde mir zuviel. Ich könnte es nicht länger bringen, auf der Probe besondere Rücksicht zu verlangen und sie früher zu verlassen. Dann gehe ich lieber ganz, als daß ich nur halb arbeite.“

Nicht alle Schauspieler sind so gewissenhaft ... Der Berliner Bär.

Bücherschau

M. von Kobylinski, Bunte Strede. Aus dem Leben eines ostpreussischen Jägers. Mit photographischen Abbildungen auf 24 Tafeln. Verlag Paul Parey, Berlin, gebunden 15,40 Lit. — Der Name des Verfassers hat nicht nur in Ostpreußen und in ganz Deutschland einen sehr guten Klang, sondern darüber hinaus überall da in der Welt bei Männern, die bei dem Wort Jäger zunächst nicht an das Erlegen, sondern an die Hege des Wildes denken. Und zwar hat der Verfasser sich große, unvergängliche Verdienste um die Hege des Wildes erworben, das auch im Memelgebiet noch in genügender Anzahl, wenn auch nicht immer in der wünschenswerten Stärke seine Jagdziele zieht. Kobylinski gehörte mit zu den wenigen Männern, die seit langen Jahren zielbewußt an dem züchterischen Aufbau des Wildbestandes in Ostpreußen arbeiteten, und wenn jetzt so mancher Kapitalist aus der sichtbaren Zeugnis von den Erfolgen dieser Hege ablegt, so ist das mit sein Werk. Nach der Abtrennung des Memelgebietes wurde das ostpreussische Jagdgesetz nach einigen Jahren des Übergangs auch bei uns angewandt, und so haben auch wir hier den Erfolg der hegerischen Arbeit Kobylinskis vor Augen. Hat er für die Hege des Wildes in zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen gewirkt, so plaudert er nun in dem vorliegenden Buch von der reichen Ernte, die er in vielen Jahren eines ereignisreichen Jägerlebens geerntet hat. Er ist ein leidenschaftlicher Jäger, aber diese Leidenschaft, und das macht ihn besonders sympathisch, zeigt sich nicht in Reforbidreien, so reich und vielfältig auch die Beute manchmal gewesen ist, sondern eher darin, daß er auf seinen unmittelbaren in der Nähe des Jagdbruchs liegenden Besitzungen sein Wild so hegt, daß ein Freund von ihm in einem Schlußwort schreiben konnte, er habe „einen ähnlichen Zoo in freier Wildbahn nie gesehen“. Denn in seinem Wald hat er Elche, Rothwölfe, Säuen, Rehwild usw., und so ist das, was er hegt, fast ebenso bunt wie die Strede der vielen Jagden, an denen er teilgenommen hat. Wer gerne kurzweilige Schilderungen interessanter Jagden auf Elche, Hirsche, Wären, Säuen, Wölfe, Gams, Wildschwein und die verschiedensten Arten von Niederwild liest, vor dem aber auch nicht jagdliche Belehrung verschmäht, die aus großer Erfahrung kommt, dem sei dieses Buch warm empfohlen. Er wird nebenbei noch einige persönliche Erinnerungen des Verfassers an Simsburg und ausgedehnte an den Westkreis finden und zudem manch treffende Bemerkung. Das Buch, dem Abbildungen auf 24 Karten beigegeben worden sind, ist vom Verlag auf ausverkauft worden.

Stig Wehlin, Im Tal der Königsadler. Mit 70 Aufnahmen des Verfassers. Deutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Part. 6,20 Lit. in Leinen 8,80 Lit. — Der schwedische Fotomaler und Tierpsychologe Stig Wehlin hat eine jahrelange Expedition in die Urwälder und Gebirge von Schwedisch-Lappland unternommen. Er hat von dieser Expedition, auf der er vor allem den Lebensgewohnheiten der dort lebenden Tierwelt nachgegangen ist, einen Film mitgebracht, der in seiner Heimat angeblich als nationale Tat gefeiert wird. Darüber können wir nicht urteilen, denn wir haben den Film nicht gesehen. Aber wenn man von den fleißig aufgenommenen Bildern, die dieses Buch bringt, auf den Film schließen darf, dann wird diese Beobahtung wohl zutreffen. Denn diese Aufnahmen sind in ihrem Inhalt außerordentlich lebendig, und auch nach der rein photographischen Seite sind sie meisterhaft. Hier hat nicht ein Mann in Schwedisch-Lappland ein paar Wochen zu ein hohes herumgeschweifelt, sondern in vielen Monaten das einsame Land und seine herrliche Tierwelt nicht zuletzt auch seine Bewohner erforscht, oft unter großen Schwierigkeiten, immer aber mit viel Geduld und Liebe. Was er dort erlebt hat, das zeigt er uns nun in seinen herrlichen Bildern und in lebendigen und anschaulichen Schilderungen, die bis zum Rande angefüllt sind mit Beobachtungen und Erlebnissen. Wie der Titel schon sagt, steht der Königsadler im Mittelpunkt des Buches, aber auch vom Fischadler, vom Bergu, der Gabelschnecke, vom Schneehuhn, von Wäsen und Rentieren, vom Westfahl und von anderen nördlichen Tieren erfahren wir viele interessante Dinge, und nebenbei bringt uns der Verfasser auch das Schicksal und Wesen der lappländischen Urbevölkerung nahe.

bettelarm phantasielos müßt ihr denn gewesen sein, ihr zwei Nachbarn, daß ihr nie ahntet, wie Kinder sich fürchten können! Oder wenn ihr es ahntet, wie feige müßt ihr gewesen sein, daß ihr solche Triumphe schmecken wolltet! Und welche Jugendverderber ihr wartet, da ihr nicht wußtet, daß alles Gute aus Liebe entsteht und gar kein Gutes aus Furcht! Nein, es waren ja damals nicht einmal die Schläge selber so schlimm, sondern das Herannahen der beiden Tobfischen, das Gebrüll, das Zähnefleischen, und unser Wortentlassen, unser Angestelltes, dies war das Schlimmste.

Der Grittnier hatte Turnen gegeben, und wach ein unternerisches Turnen! Wir armen kleinen Tölpelchen mußten sogenannte Reigen aufführen, zu denen wir freudige Wiederlangen, wie „Das Wandern ist des Müllers Lust“, aber in Gedanken mußten wir dauernd zählen und abgeleimt schwierige Figuren bilden; aus einem Kreis wurde ein Stern und aus dem Stern ein Kreuz, und aus dem Kreuz sollten zwei sich schneidende Kreise werden. Es war unfähig schwer, und wer einen falschen Schritt tat, dem warf der Grittnier vom Sprungtafel, auf dem er händelstreichend und den Rhythmus kommandierend, riefenhaft stand, seinen Schlüsselbund an den Kopf. Zwar traf er nie, aber er warf, und wir waren überzeugt, daß er uns treffen wollte, und hatten Furcht; das war genug. Wir waren „Schweine“ und „Häuten“, und er hatte so fürchterliche Zähne, und fingen sollten wir: „Das Wandern ist des Müllers Lust.“ Ruhe seiner Ruhe!

Der zweite Grittnier war unser Schreiblehrer. Die Schönschreibhefte jenes verfallenen Zeitalters hatten ein unergiebliches Format, sie saßen aus wie heutige die Notendefte, und damals gab es, außer den anhängigen, zuverlässigen, ehrlichen, biden Abstrichen, noch sogenannte Gaarstriche. Die

beiden schlechtesten Schreiber aber hatten das Vorrecht, den ganzen Stof Deste aus der Wohnung des Herrn Lehrers abholen zu dürfen. Einer von den beiden war leider ziemlich häufig ich selbst. Und so klingelten wir gegen dreiviertelacht an der Wohnung des Herrn, und eine freundliche Frau, die sicherlich gar nicht ahnte, wie furchtlich ihr Mann war, reichte uns die Deste, die durch seine Schnur gebündelt waren. Denn dies war ja die teuflische Absicht, und sie gelang ihm jedesmal: Noch im Hause suchten wir unsere Deste heraus, und jedesmal stand unter unserer Schreierei „Nicht genügend“ oder „Wenig genügend“, das waren damals die beiden schlechtesten Prädikate. Ja, wer „Hefteholer war“, der wußte, was ihm an diesem Tage noch blühte. Wenn Schönschreiben in der ersten Stunde war, dann war ja noch alles gut, dann dauerte die Angst nur von dreiviertelacht bis acht, dann trat er in die Klasse, winkte mit dem Zeigefinger, und wir legten uns über die erste Bank und bekamen Deste, zehn Stück für „Wenig genügend“, fünfzehn für „Nicht genügend“. Aber manchmal war Schreibern in der vierten Stunde, und das war schrecklich, und man rechnete: „Jetzt noch drei Stunden, jetzt noch zwei, jetzt noch eine, jetzt... nach dem Klingeln...“

Nun, Ruhe eurer Äsche, ewige Ruhe! Am andern Morgen führte ich meinen kleinen Jungen in die Schule. Sie hatte nichts von der Abscheulichkeit der Traumschule. „Sieh mal, so ein hübsches Haus“, sagte ich und legte viel Unbekanntheit in meine Stimme. Doch seine Hand schien zu zittern. Oder zitterte die meine?

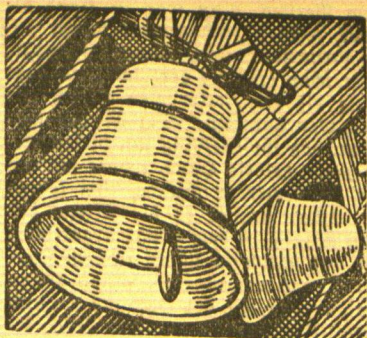
Dann standen wir vor dem Herrn Rektor, und er hatte keine Ähnlichkeit mit dem Grittnier des Traumes. Er öffnete ein mächtiges Buch, in das alle kleinen Menschen eingetragen wurden, die zu Ostern aus dem Paradiese mußten. Zuname, Vor-

name, Geburtstag, Geburtsort, Stand des Vaters, Wohnung... Die Ordnung, der Staat selber sah voll unüberwindlicher Kraft in diesem Raume.

Und dann geschah etwas Wunderbares: Dieser fremde Mann, dieser Beamte, der das heilige Amt hatte, die Kinder, die das Paradies verlassen mußten, durch Dornen und Dornen zu geleiten, ohne daß sie am Wege liegen blieben, zog mit einer unendlich zarten, freundlichen, heiteren Gebärde meinen kleinen Jungen zu sich hin, nahm seinen Kopf zwischen beide Hände, blinnte ihm stark und göttlich in die Augen und fragte: „Wirst du auch gern zu mir kommen, Christian?“ „Ja“, antwortete die Kinderstimme und zitterte wie ein leise angeschlagenes Glöckchen. Christians Augen füllten sich mit Tränen, aber es waren nicht Tränen der Angst, sondern Tränen der Freude, weil alle Furcht, als könne die Schule was Böses sein, plötzlich so unsinnig war.

Und wir gingen, wir zwei Betroffenen, der Vater und der inventarisierte Sohn. „Ist der Herr Rektor beinahe so gut wie du, Vater?“ „Ganz genau so gut! Ganz genau so gut, mein Junge!“ Und wenn ich in der Schule mal „verflucht“ sage? „Haut er mich dann?“ „Ja!“ „Das darf er ja auch!“ sagte Christian sehr überzeugt, „das soll er ja auch und ich werde's ja nicht sagen.“ Dann gestand er mir, er habe doch „ziemlich verfluchte Angst gehabt“ — verflucht darf man doch sagen, bloß nicht „verflucht“? — und fragte an, ob ich ihm nicht ein Stückel Würstchen kaufen könnte, weil er doch solche Angst gehabt habe.

Sollte ich da wohl widerstehen? Ich kaufte ein Stück „Barmer“, und als ich ihn essen sah, kaufte ich auch noch ein Stück für mich, denn es war ein Feiertag für uns beide, und wir saßen tapfer in die Zukunft.



Fröhliche Ostern

Unterhaltungsbeilage
des „Memeler Dampfbaats“

Nummer 15

Sonntag, den 12. April 1936

88. Jahrgang

Das Wasser / Eine Ostergeschichte von Gertrud Müllich

In der Karwoche feste der Föhn ein. Er kam vom Gebirg, zerrieb den Schnee zu Brei, zerbleib ihn zu bläsigem Morast, der schwebend die Gänge mit Schmelzwasser übergoß und die Gebirgshänge brausend auffüllte. Die wieder stützten laminenartig zu Tal, an Fels und Vorsprung gischende, weißkäu-bende Wasserfälle bildend, um endlich ihre ungehän-digte Kraft in den Fluß zu ergießen, der in seiner stillen Zeit freundlich und glatt um die kleine Stadt am Hange seine silberne Schleife zog.

Als am Vorabend des Osterfestes die Glocken zu klingen anhuben, wurde ihr dröhnender Esenton erstickt von der allmächtigen Stimme der Wasser, die im Fluß zu schwellen, zu donnern und in rasenden Wirbeln aufzuheulen begannen, eine brüllende Ge-fahr für Land und Leute, die ihre kleinen gartenum-friedeten Häuser zu nah am Ufer gebaut hatten.

In den kleinen Gärten sproßte es grün an Erd-reich, Busch und Baum, und in den kleinen Häusern blühte es weiß von Osterstimmung und Festes-freude... an den offenen Fenstern bauchte der warme, gefährlich schmeichelnde Wind die frisch auf-gesteckten Vorhänge wie leichte Segel.

An der Flußbiegung, weitab von der eigentlichen Stadt, standen das Martinshaus und die Vogtei. Diese Vogtei verdiente ihren großartigen Namen wirklich nicht. Es war ein flüchtiger, halbverfallener Holzbau, der zufällig auf dem gleichen Fleck stand, auf dem hundert Jahre vorab die prächtige Vogtei ge-standen. Die hatte der Fluß gebolt... wie würde es bei Wassernot der armseligen Holzkatte ergeben?

Ludwig, der Schreiner, trat vor die Tür und schaute gegen Himmel und Erde. Der Ostermorgen stand feucht und trüb im Land. Blaugraues Gewöl-f befrachtete bleiern den Himmel im Osten, wo hinter glänzigem Dunst die Sonne blinzelte. Auf der West-seite silberten die Fichtenwipfel auf, indes über den schon begrünten Gängen ein fahler Schrägschat-ten lag.

In der Höhe mußte es still sein, die tiefe süße Ruhe eines großen Feiertags. Das Getöse und Ge-tön, das dem dumpfen Zusammenklang aller Stim-men und Geräusche zwischen Himmel und Erde gleichsam, rührte aus der Tiefe und vom Fluße her und schlug mit seiner gewaltigen Melodie die Osterstille tot. Der Fluß war über Nacht zu einer seit Menschengedanken nicht mehr erlebten Fülle und Kraft angeschwollen, hatte hier und da das Ufer zerfressen und die Talwiesen ersäuft. Ludwig sah mit der Ruhe eines Menschen, den das alles nichts an-ging in Tal und Tiefe; sein Martinshaus lag am Hang, bis da hinaus sprang der Fluß nicht an. Den andern aber... der Vogtei mochte Gott gnädig sein. Zwar hatte der Föhn aufgeschürft, warm zu wehen, ja es schien Ludwig, als stäube nordwärts ein klarer, faulberer Frost... doch für Tal und Tiefe, vor allem für die mit roter Kraft angesprungene Krümmung bei der Vogtei kam er zu spät.

Da Ludwig an die Vogtei dachte und das von Alter braune Holzhaus wie ein schlafendes Tier unter sich liegen sah, spürte er so etwas wie einen Stich gegen die Brust. Er nahm die Augen zurück und ließ sie langsam den verwachsenen Pfad hinauf- und hin-unterlaufen, der in Wiesen und Gehölz vom Mar-tinshaus zur Vogtei führte, aber seit langem nicht mehr begangen ward... Vor Jahren wohl, vor einer Ewigkeit, da Ludwig ein barfüßiger Junge und Brigitt ein schämig feines Mädel war, spielten sie zu zweit in den beiden Elternhäusern, dem am Hang und dem am Wasser. Ludwigs Vater, der

Schreiner, fertigte fluttsichere Segelfähne, gut und stolz anzusehen auf dem trüg treibenden Wasser, und Brigitts Mutter befrachtete sie mit Obst und Blu-men aus ihrem großen Garten.

Später gesellte sich ein Dritter zum Spiel, Ro-bert, den sie verächtlich Robb nannten, scharf und kurz wie einen Hund. Er machte einen weiten Weg vom Westende her, sein Vater arbeitete in der Schmiede und ging stark und ruhig wie ein Teufel einher. Aber dennoch zählte Robb nicht; er war so groß und grob und ungeschlacht, dazu umwegig und unklar. Pakte nirgends hin, aber schlich sich überall ein. — Als die drei erwachsen waren, Ludwig zum Schreiner nach seinem Vater, Robb zum Allerhand in der Schmiede und Brigitt noch unbestimmt, aber herrlich ins Leben hinein, wurde Männerernst aus dem Kinderpiel. Ludwig sah Robb finster an und sagte verächtlich: „Du bestemmst sie nicht, du bist zu grob für ihresgleichen.“ Ebenso finster, mit unklarem Unterton sprach Robb: „Wollen abwarten; eiman bist du zu fein für sie.“ Brigitt selbst sagte zu Ludwig nicht Nein und zu Robb nicht Ja, sie war so jung und unbesichert, mochte das Schicksal ent-scheiden oder die Vorsehung.

Es entschied aber der Krieg. Er forderte Robb und forderte Ludwig. „Erwarte mich, ich komme wie-der!“ sprach beim Abschied Robb und sprach Ludwig. Brigitt sagte zu beiden ja, lächelte beiden zu, Ludwig um einen Herzschlag inniger, reichte beiden den gleichen Strauß Rosen aus Mütterchen Garten und beantwortete beider Briefe aus dem Felde. Und dann geschah es, daß Robb zurückkam, er war der erste. Er taktete an einem Stoch, und seine beiden Augen hatte der Krieg genommen. Da er vor Bri-gitt stand und sie fragte, war sie vor Entsetzen starr, aber ihr Herz stieß vor Mitleid in ihr, und sie er-kannte, daß sie ja sagen mußte. Drei Jahre später kam Ludwig, gesund und unverfehrt, da war der Krieg aus. Der Bohn packte den Mann. „Wie hat sie sich weggerissen!“ schrie sein Stolz. „Dem ersten, der sie wollte...“ Sein Gesicht wurde kalt und ab-weisend, er schüttelte gleichsam den Weg zu zwischen dem Martinshaus und der Vogtei, machte ihn für sich und andere ungangbar...

Ein Ostergedanke / Skizze von Franz Adam Beyerlein

Der Schmied und sein Gefelle gehörten alle beide zu der Sorte von Menschen, die es lieber mit dem Schweigen als mit dem Reden halten. Wenn sie be-spielsweise am Feiertag nach der Mahlzeit beisammen saßen, des Winters in der Stube am Ka-delfosen, Sommers auf der Bank vor der Tür, dann rauchten sie befraglich ihre Pfeifen. Tabakwolken gingen in Menge von ihren Lippen aus, aber Worte waren es verzwweifelt wenig. Auch die Tochter, die dann hin- und wieder, war keine Redselige. „Paß geschmeckt?“ fragte sie allenfalls oder „Schö-ner Abend heute, nicht?“ das war alles.

Wenn aber gesprochen wurde, hatte es Gewicht und zwar von Bedeutung. So auch unlängst zwi-schen Weihnacht und Neujahr, als der Meister nach einem großen, gewaltigen Räupern anob: „Ostern mußt du geben, Karl. Es tut mir leid, bitter leid. Aber ich habe keine Arbeit mehr für dich.“ Der Gefelle erwiderte kein Wort. Er nickte nur bedächtig

„Ja, das alles liegt weit zurück und geht mich nichts an“, dachte Ludwig nun, da er in der Oster-frühe an der Schwelle seines Hauses niedersaß und zum Fluß hinstarrte. Es schien ihm, als läute es von der Kirche her zum Ostermorgen, aber der brau-jende Fluß verschlang jeden Ton. Da trat unten Brigitt aus der Tür, hell und schmal. Sie blieb stehen, und ihre Augen wanderten übers Wasser. Aber als ob sie die Gefahr nicht erkenne oder auf Gottes österliche Macht baue, der Sturm und Waj-ser befehlen konnte, schritt sie ohne Umschweife wei-ter, den Uferweg und um die Flußbiegung, wo sie Ludwigs Blicken entwich.

Sie geht zur Kirche, und das solltest du auch tun, sprach Ludwig zu sich selbst. Aber sahst du, wie sie hinschritt, groß und steil und königlich? Königlich? — Eher mütterlich. Doch Gott ließ ihren Schoß unge-segnet, sie besaß nicht einmal Kinder, wenn man davon absieht, daß sie Robb hat, dieses ungeschlagte Widelkind...

Ludwig stockte. Es war, als sei ein Blick plötzlich niedergesunken und habe etwas in ihm erhellt. Du Narr, schalt er sich, wie konntest du nur an ihr zwi-feln. Wie konntest du glauben, sie sei dem Manne verfallen, dem ersten, der sie wollte. Und es war doch nur das Mütterliche in ihr, das hatte das hilf-lose Kind aus Herz genommen, den blinden geschla-genen Mann. Indes du auf eigenen Beinen stehen und mit deinem Schicksal allein fertig werden kannst. Aber er, Robb, der vom tiefsten Erlebnis her vor die Mitleidigkeit hintat, plump auf sein Opfer wies und mit ihrem Leben und mit ihrer Hingabe lebe-lang belohnt sein wollte! Wie verächtlich war er doch, der Schleicher, der Eindringling!

Doch fuhr Ludwig von der Schwelle und aus sei-nen Gedanken. Vom Fluß dröhnte über alles Getöse ein harter reißender Schlag: die feinerne Uferung an der Krümmung war endlich geborsten und zer-sprengt. In einem breiten hohen Wirbel sprang der Fluß zur Vogtei, und es war auszurechnen, wann sie unterwühlt, zerfressen und weggerissen würde. Da schlüpfte schon die Ratte aus dem Loch, sie verließ das lecke, sinkende Schiff: Robb. Er taktete sich wie ein Maulwurf vor, er witterte in das Gemirbel und Ge-bräus, das überall war, neben, über und unter ihm.

Ludwigs Herz schlug bis zum Halse hinauf. Er hatte viele Versinken sehen, und der Tod bedeutete

ihm nichts. Und Robb bedeutete ihm weniger als nichts. Wenn der seinen Untergang fand, dann... Brigitt! Brigitt! klopfte sein Herz. Seine Augen hingen gebannt an der Menschengestalt da unten, wie sie armselig umherirrte, nicht Halt und nicht Flucht war, wie sie verloren gegen die Gefahr wip-terte und bald den Steden und bald die Hand und bald den leeren Blick ins Leere streckte, als sende ein Kind flehende Arme nach der Mutter aus. Aber das Kind war allein, die Mutter war fort...

„Schämst du dich nicht?“ sagte eine Stimme in Ludwigs Brust. „Der Mann da unten ist ein Mensch wie du. Und er ist blind!“ Und es war Bri-gitts Stimme, die das sagte, und ihre Augen bran-nen in sein Herz hinein... Da lief er den verwas-senen Weg hinab, der seit einer Ewigkeit zwischen ihnen verbaute und verhäutet war.

Und als er Robb, den Feind, bei sich in Sicher-heit hatte, erkannte er, daß es jener Robb nicht war, den er von Kind an verachtete, es war ein anderer. Einer, den Leben und Erleben aus dem Grund ge-wandelt hatten und dessen zum Dank hingereichte Hand mit behäuteter Freude ergreifen konnte. — Und als denn auch Brigitt wie ebem in seinem Haus saß, rechtzeitig gewarnt und geborgen, sah er, daß sie Mutter wurde, und er neigte heimlich das Haupt vor ihr. Und wenn auch keiner es aussprach, so war es doch wie ehemals, da sie als Kinder zu zweit um Brigitt waren und sie schwermütlich beiden angehörte und keiner ihr volles Ja und keiner ihr ganzes Nein besaß und sie immer den an der Hand hatte, der ihrer gerade am meisten bedurfte. Und daß es wieder so war, hatte das Wasser getan...

Die Vogtei lag als ein Holzhausen da, und Bri-gitt dachte: wir haben jetzt weder Wand noch Dach, weder Bett noch Schrank, aber wir haben etwas, was mehr ist. Und sie sah geruhig auf ihr gewesenes Heim.

Robb sah nichts und dachte nichts, er lächelte klein und demütig, als das große geborgene Kind, das man gut an der Hand hatte.

Ludwig aber dachte an einen Stapel trockenen Erlenzholzes, das im Schuppen lag und zu Bett und Schrank und Tisch und Wiege reichen würde.

Und er sah über den wieder abgeebbten Fluß, und sein Blick war froh und gekniffelt.

Eine Frau wie diese / Osterskizze von Paulrichard Hensel

Die blonde Frau lächelte zufrieden, als sie Dok-tor Hagen in der Konditorei gegenübersaß. Es war etwas an diesem Mann — seine Art, zu denken und rücksichtslos zu sprechen, überhaupt sein Anderssein gegenüber dem Gewohnten —, was sie fesselte. Das hatte sie seit der ersten Begegnung in einer Gesell-schaft gespürt. Aber so sehr sie es heimlich wünschte, war diese Bekanntschaft nicht zu einem wärmeren Vertrautsein angewachsen. Ein flüchtiger Gedanke kam ihr, als sie ihn heute, am Sonnabend vor Ostern, auf der Straße traf: Ich werde ihn mit der Frage über-rumpeln, ob er nicht zu einem Osterausflug mit mir Lust hätte! Jetzt sahen sie zum ersten Mal beide an einem Tisch.

„Was haben Sie da für eine Unzahl kleiner Pa-tete eingetauscht?“ fragte sie.

Der Arzt sah beinahe zärtlich auf die Päckchen. „Ostereier für meine kleinen Patienten. Es gibt so viele schöne Sachen zu kaufen!“

Die blonde Frau lächelte. „Das ist lieb. Wieviel haben Sie denn auf der Kinderstation?“

„Achtzehn. Achtzehn, die Freude brauchen —“

„Und daß Sie sie geben wollen, ist das nun Pflichtgefühl oder philanthropische Laune?“

Doktor Hagen sah flüchtig in das leicht gepuderte Gesicht der Frau: „Ich will es Ihnen erklären. Im Herbst des letzten Jahres wurde die Röntgen-schwe-ster unseres Krankenhauses entlassen. Ein Grund

ist leicht gefunden, wenn ein junges, hübsches und lebenswürdiges Mädchen nicht geneigt ist, mehr sein zu wollen als nur Angestellte. Keiner wußte, wieviel das Mein, das Schwester Gabriele ihrem Chef gab, für sie bedeutete; daß ihr damit die bisher still übernommene Pflicht, für ihre Mutter zu sor-gen, fast unerträglich schwer wurde. Keiner kannte sie so wie ich. Denn wir hatten uns lieb. —

Und wenn wir uns nun auch nicht mehr wie bis-her täglich sehen und schnell ein Wort und einen Händedruck austauschen konnten, brauchte sich ja an allem anderen nichts zu ändern. Troßdem fehlte mir Gabriele. Nicht darum, weil ihre Jugend nicht mehr unsere ersten Klinikräume erhellte, sondern weil ich einen anderen Menschen in ihr fand, wenn ich sie wieder sah. Wir hatten tausend schöne Erinnerungen, und immer wartete ich auf ein Wort, daß diese ganze, unsere eigene Welt in Gaby weiterlebte, ihr bemußt blieb und daß die Gedanken daran uns aus der gegenwärtigen Bedrückung herausheben könn-ten. Und ich dachte zu wenig daran, daß eine Frau, die Sorgen und Hunger quälten, etwas anderes ist als ein heiteres, verliebtes Mädchen, daß viele Worte, die vielleicht im Herzen geboren werden, auf dem Weg bis zu den müden Lippen erstickt werden. Ich konnte, zumal wir uns immer seltener sahen und kaum noch über mehr sprachen, als alle Men-schen sich an alltäglichen Erlebnissen mitteilen, das Gefühl einer schmerzlichen Entfremdung nicht los-werden; und vielleicht wirkte dies Fremdsein Gabys

so auf mich zurück, daß auch ich mich zurückzog. Ein paar-mal rief ich abends bei ihr an. Sie war nicht zu Hause. Kein weiter Weg mehr bis zu der Vermu-tung, daß ein anderer Mann in Gabys Leben ge-treten war. Es schien sogar verständlich, wenn ein junger Mensch allzulange Freude entbehrt hat —

„Sie wollten mir von den Kindern erzählen“, warf die blonde Frau leise ein.

„Ja. Die Arbeit nahm mich jetzt ganz gefangen. Der Winter brachte viele gefährliche Erkrankungen. Ruhe gab es nicht. Ich kam mit vielen Menschen zu-sammen, denn es kam ja auch darauf an, für die Pflege der kleinen Ratsschläge zu geben, wenn sie nicht mehr bei uns waren. Jetzt sind noch achtzehn da. Kinder, die wissen, daß morgen Ostern ist, und deren Mütter oft kaum die Miete für ihr Heim auf-bringen. Das geht einem nahe, dann besonders, wenn man merkt, daß diese kleinen Menschen selbst wissen, daß sie nichts zu erwarten haben...“

Heute früh rief mich der Chefarzt und teilte mir mit, daß von der Frauenschwester Spenden für Bedürf-tige eingetroffen seien und daß auch meiner Station ein Paket zukäme. Ich war sehr überrascht, auf diese Hilfe hatte ich nicht gerechnet. Groß ließ ich unsere alte Pflegerin die Sachen auspacken und einteilen — kleine Wäschestücke waren es, hübsche, sauberere Kleidchen. Und während mir jeder Patientin gereicht zu werden versuchten, erzählte mir die Pflegerin von der selbstlosen, bis in die Nacht währende Arbeit in den Nähstuben, in denen Frauen sich in der Für-sorge für andere zusammenfanden. Plötzlich trat sie auf mich zu, zeigte mir einen kleinen Zettel, der an einem Hemdchen befestigt war und fragte: „Ist das nicht unsere Gabriele?“

Gefelle nickte: „Es ist auch so. Auf's Haar!“ Er stand auf und schritt schwerfällig zur Tür.

Auf der Schwelle blieb er stehen. „Meister“, fragte er, „wie wird das mit unserm Ader? Die Anna und ich haben ordentlich zu tun gehabt damit. Aber es hat auch gelohnt. Der Schmied kratzte sich hinterm Ohr. „Ja, der Ader!“ brummte er. „Das schaff ich alleine nicht mehr. Das geben meine alten Knochen nicht mehr her. Den Ader... den werb ich wohl müssen verpacken, wie schon das andere Feld, das noch zur Schmiebe gehört.“ Der Gefelle wollte etwas erwidern. Aber er verschluckte das Wort und meinte nur: „Verpacken?! — Schade drum!“ Damit ging er.

In der langen Zwischenzeit bis Ostern erkun-digte sich der Meister immer wieder: „Daß du dich nun umgatan um eine Stellung, Karl? Hast du et-was gefunden?“ Der Gefelle schüttelte den Kopf: „Das hat Zeit!“ Er beschlug die Pferde, wenn eines kam, legte Reisen ums neue Rad und schmiedete seine Krampe oder seinen Zapfen, wie es verlangt wurde. In der Hauptsache aber bestellte er den Ader. Dort war alles gut in der Reihe. Der Nachbar

Ich sah auf die bekannten Schriftzüge. Ein fro-hes Osterfest wünscht Schwester Gabriele. Ich sah den weißen Stoff mit der gierlichen Spitze, für ein fremdes Kind — und ich sah müde Augen, in Ein-jamkeit über die Arbeit gebeugt, sah Entbehrung und Verzicht und doch den Willen, für andere da zu sein, zu helfen. Ich war enttäuscht gewesen, wenn ich das Mädchen Gabriele nicht wieder sah, und ich sah nun den Menschen Gabriele, der mich er-schütterte...

„Und nun werden Sie sich suchen?“ fragte die blonde Frau. Der Arzt sah an ihr vorbei. „Nein, denn die ich verlor, würde ich nicht wiederfinden. Auch Christus fanden sie am Ostermorgen nicht mehr. Es gibt Menschen, deren Herz so reich ist, daß sie vieles geben müssen, auch wenn sie selbst dabei verlieren — und solange wir solche Menschen brau-chen, darf keiner sie für sich allein beanspruchen.“

Und ich habe heute alle diese Tüten mit Oster-eiern gekauft, in jedem der kleinen Mädelchen, die bei mir liegen, der Kern schlummern kann, eine Frau zu werden wie diese Gabriele, und weil man nicht früh genug anfangen kann, ihnen Freude zu geben...

Sie erhoben sich beide und traten auf die Straße. Sie hatten sich nahe gegenüber geseffen, aber eine Welt trennte sie voneinander.

Ein Traum zerflatterte.

Die blonde Frau ging langsam fort, als suchte sie allmählich den Weg zu einer Erkenntnis, die höher stand als das klein werdende Gefühl, die Erfüllung eines Wunsches für sich selbst ausstreichen zu müssen.

— Matthaeus Passion. —

räumt" und das Protokoll in einer andern Stube beendet werden.

Kreis Pogegen

Sitzung des Kreisynodalvorstandes

Dieser Tage fand in Pogegen eine Sitzung des Kreisynodalvorstandes des Kirchenkreises Pogegen statt. Die Superintendenten Pöschke, Pöschke, auch in diesem Jahre mit Zustimmung des Syn. Konstituentenrat der Kreisynode nicht tagen zu lassen, um bei der aus der Wirtschaftslage sich ergebenden finanziellen Notlage der Gemeinden die größte Einsparung auch in dieser Hinsicht vorzunehmen. In der Zusammenkunft der Synodalvorsitzenden wurde keine Veränderung vorgenommen. Ebenso blieb auch die Zusammenkunft der Synodalvertreter für die einzelnen Zweige kirchlicher Arbeit dieselbe des vergangenen Jahres. Der Haushaltsplan für 1936 fand infolge einer Veränderung, als die Gesamtschulden der Einnahmen und Ausgaben von 2578 Lit auf 1600 Lit reduziert wurde. Zur Deckung dieses Betrages sollen 1000 Lit in Form einer Kreisumlage auf Grund des Steuerfolls erhoben und der Rest aus Beständen der Kreisynodalkasse genommen werden. Die Abrechnung dieser Kasse ergab bei der Prüfung ein erfreuliches Bild äußerster Sparsamkeit. Dem Rechnungsführer, Pfarrer Dillwe-Mattfisch, wurde daher mit Dank die Entlastung ausgesprochen.

Holzverkauf in Mochlitz. Am Mittwoch fand bei Kaufmann Brenneisen in Mochlitz ein Holzverkauf aus den Forstereien der Oberförsterei Mochlitz statt. Es kamen Bau- und Brennholz sowie Reisig und Stangen zum Verkauf. Der Verkauf dauerte von 9 Uhr morgens bis spät abends. Während Mochlitz sehr gefragt war, war die Nachfrage nach Brennholz schleppend. Die Preise bewegten sich in den bisherigen Bahnen. Nach Deckung des Lokalbedarfs verblieb noch ein Ueberstand von etwa 400 Raummetern.

Zwei Unfälle. Von einem Unfall betroffen wurde dieser Tage der Besitzer E. aus Mochlitz. Als er bei einem Nachbarn ein Pferd besichtigen wollte, schlug dieses plötzlich aus und traf E. so unglücklich, daß er zusammenbrach. E., der an einem Bein eine schwere Verletzung erlitten hatte, mußte einen Arzt in Anspruch nehmen. — Einen weiteren Unfall erlitt der Besitzer G. aus L. G., der sich mit einem Gig auf dem Nachhausewege vom Markt befand, verlor über das plötzlich scheuende Pferd die Gewalt, so daß dieses mit dem leichten Gefährt gegen einen Baum raste. Besitzer G. stürzte kopfüber aus dem Wagen und zog sich bei dem Sturz hauptsächlich im Gesicht erhebliche Verletzungen zu. Das im gestreckten Galopp davongelaufene Pferd konnte erst später von Passanten aufgehoben werden. so.

Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche. 1. Osterfeiertag: 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst; 5. Uhr (Chor singt); 11,30 Uhr lit. Gottesdienst; 5. Uhr Pfr. Blaesner. 2. Osterfeiertag: 9,30 Uhr Gottesdienst, Beichte und Hg. Abendmahl; 5. Uhr Pfr. Blaesner. Donnerstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

Englische Kirche. Sonabend vor Ostern: Abendfeier 7,30 Uhr, Pfr. Blaesner. 1. Osterfeiertag: 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, Beichte u. Hg. Abendmahl, Pfr. Blaesner. 2. Osterfeiertag: Gottesdienst 9,30 Uhr fällt aus. — Mittwoch nach Ostern fällt die Beichtstunde aus. Um 2,30 Uhr Frauenhilfe Pfr. Blaesner: Libanon-Tor-Strandvilla. (5052)

Evangel.-reformierte Kirche. Ostermontag: 9,30 Uhr Pfr. Prieß. Der Chor singt. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst. Ostermontag: 9,30 Uhr Pfr. Prieß. (4972)

Kathol. Kirche. Sonabend, d. 11.: 5 Uhr nachm. Beichte. 1. Osterfeiertag: 6 Uhr Auferstehungsprozession, darauf Hochamt; 8,30 Uhr hl. Messe; 9,30 Uhr Hochamt u. Pred.; 11,15 Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 6 Uhr Vesperandacht und Segen. — Gottesdienst in Pöschke. 2. Osterfeiertag 9,30 Uhr Schulentlassungsfeier, während des Hochamtes. Gottesdienst in Pöschke. Der Kommunionunterricht der deutschen Kinder vom Lande beginnt am Mittwoch, dem 15. d. Mts., 8 Uhr.

Die Heilbarmer, Fischerstraße 1. Ostermontag: 9 Uhr vorm. Heilbarmer-Versammlung, 2 Uhr nachm. Kinder-Verf., 7,30 Uhr abends Festversammlung. (5058)

Heidekrug, 11. April

* Liturgische Passionsfeier in der Evangelischen Kirche in Heidekrug. Am Gründonnerstag, abends 6 Uhr, füllte sich die Evangelische Kirche in Heidekrug, um die Gemeinde voll Andacht in die tiefen, heiligen Geheimnisse des kommenden Karfreitags zu versenken. Ernst und weisevoll war die Feier. Der Kirchenchor sang unter Leitung von Heinrich Schüb. Klar und edel leuchteten die Harmonien des Aus tiefer Not schrei ich zu Dir. Wie bittet jede Stimme für sich im strengen polyphonen Satz des Schlusschors der Passion nach dem Johannes-Evangelium „O hilf, Christe“. Wohl keiner, mit Ausnahme von Joh. Seb. Bach, hat es verstanden, den Inhalt religiöser Texte musikalisch so fein empfunden wiederzugeben wie H. Schüb. Im dritten Chor „Wenn ich in Todesnöten bin“ bricht durch alles Leid die Hoffnung durch, und Trost erfüllt die Seele: „Nicht hin, mein Seel“, Gott wartet dein mit seinen lieben Engeln, führt dich zum Himmelssaal. Kommende Osterfreude der Auferstehung schimmert im hellen Dur-Akkord dieser letzten Worte aus. — Helmut Peid spielte auf der Orgel zwei Chorvorspiele von Joh. Seb. Bach. Mit diesen Vorspielen hat Bach — ähnlich wie in den zwei- und dreistimmigen Inventionen — musikalische Gedanken in selten innerlicher und vertiefte Form gegeben. Weich und süß klang das Absterben von Merkel, einem Spätromantiker, dessen Orgelwerke auch heute noch gern gespielt werden. Es füllten den anderen Teil dieser schönen Feier aus. Als dann unmittelbar nach dem Hymnen-Passionchor „Und es ward Finkelnis“ von Michael Hand die große Glocke zum stillen Gedenken erklang, erlebte die andächtige Gemeinde einen tiefsten Höhepunkt der Feier.

Weitere Lokalnachrichten

Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Ostermontag wird im Abonnement Braun als letzte Volksvorstellung die Lustspieloperette „Die Frau im Spiegel“ zum letzten Male aufgeführt. Am Ostermontag findet die letzte Wiederholung von Goethes „Der Urfaust“ im Abonnement statt. Am Dienstag nach Ostern wird als Abschiedsvorstellung für das gesamte Personal und als letzte Vorstellung der Spielzeit das Lustspiel „Lottchen Geburtstag“ und „Mäxchen im Stadttheater“ im Abonnement rosa gegeben. Die Sonntagsvorstellung beginnt um 7,30 Uhr. Alle übrigen Vorstellungen um 8,15 Uhr.

* Das Große Los der Litauischen Staatslotterie ist auf die Nummer 18206 gefallen. Beide Serien, sowohl A als auch B, wurden zu Viertellosen gespielt.

* Wiederaufnahme des Omnibusverkehrs nach Forsterei. Vom ersten Osterfeiertag, dem 12. April ab, wird der Omnibusverkehr wieder aufgenommen. Der erste städtische Omnibus fährt von Memel morgens um 9,05 Uhr ab, während der letzte Wagen abends um 8 Uhr nach Forsterei fährt. Näheres im Inseratenteil der heutigen Ausgabe.

* Osterkonzert des Bandion-Klubs Memel. Wie alljährlich, so veranstaltet der Bandion-Klub Memel auch in diesem Jahr am ersten Osterfeiertag ein Konzert, bei dem das Programm des Stiftungsfestes, welches vor kurzem gefeiert wurde, und viel Beifall fand, wiederholt wird. Das Programm ist so abwechslungsreich zusammengestellt,

daß es jedem etwas bietet. Es wird ohne Zwischenpausen ungekürzt abgewandelt. Eine besondere Überraschung will der Klub seinen Gästen noch dadurch bereiten, daß nach dem Konzert eine Kapelle zum Tanz aufspielen wird, die mit wanzig Mann besetzt sein soll. Der Eintrittspreis ist so niedrig gehalten, daß es jedem möglich sein dürfte, diese Veranstaltung, die pünktlich um 8 Uhr abends im Schützenhaus beginnt, zu besuchen.

* Die Abendfeier in der Englischen Kirche wird wiederholt. Die Englische Kirche war bei der Abendfeier am Karfreitag lange vor Beginn der Feier überfüllt, so daß mancher trotz guten Willens allerseits keinen Platz mehr finden konnte. Deshalb soll allen daran interessierten Gemeindegliedern noch einmal Gelegenheit gegeben werden, die Feierstunde am Sonabend vor Ostern, abends 7,30 Uhr, mitzuerleben. Die Vortragsfolge, welche Sopran- und Tenorsoli, abwechselnd mit Deklamationen, Chor- und Gemeindegelängen vorzieht, wird dieselbe bleiben wie am Vorabend.

* Diebstähle. Am 8. April zwischen 1/8 und 8 Uhr morgens ist aus einem Marktwagen, welcher an der Westseite der Memeler Markthalle stand, ein vieredriger Marktfuhr mit Bügel, in dem folgende Sachen enthalten waren, gestohlen worden: Ein Litermaß, ein Halblitermaß, ein Viertelitermaß, ein weißer Emaillekrüger, ein weißer Emailleschöpf, ein Paar braune Damenhalbschuhe, ein Smokinghemd, ein grünweißgestreiftes Oberhemd und ein weißer Kittel. — Am 8. April, zwischen 19 und 20 Uhr, ist von dem Hof Friedrich-Wilhelmstraße 41/42 ein gebrauchtes Herrenfahrrad, Marke „Opel“, gestohlen worden. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl erfolgte in der Nacht vom 8. zum 9. April, und zwar ist aus einem verschlossenen Stall, Janischer Straße 44, durch Einbruch ein gebrauchtes Herrenfahrrad gestohlen worden.

Raubüberfall in Paul-Narmund

Drei Räuber bei der Besitzerfrau Purwins eingedrungen — 200 Lit geraubt

x. Paul-Narmund, 11. April.

In der Nacht zum Sonabend ist bei der Besitzerfrau Purwins in Paul-Narmund ein Raubüberfall verübt worden. Drei Männer sind in die Wohnung eingedrungen und haben etwa 200 Lit geraubt.

Am Mittwoch bemerkte die älteste Tochter der Besitzerfrau Purwins, die in der Veranda schlief, daß draußen einige Personen herumstünden und mit Taschenlampen in die Fenster leuchteten. In dem Augenblick, als sie aus der Veranda in das Schlafzimmer ihrer Mutter, die dort mit zwei anderen Töchtern schlief, eilen wollte, erbrachen drei Männer die Tür zur Veranda. Sie hielten das Mädchen fest und bedrohten es mit Erschießen, wenn es schreien sollte. Das Mädchen mußte dann die Räuber in das Zimmer, in dem die Mutter mit den beiden Töchtern schlief, führen. Nachdem diese geweckt worden waren, mußten sich alle vier Frauen auf den Betrand setzen, während einer der Räuber vor ihnen mit einem vorgehaltenen Revolver aufstellte. Inzwischen durchsuchten die beiden anderen Männer die Behälter, die sie zum Teil gewaltsam öffneten und raubten außer 15 Lit, die ihnen Frau Purwins ausgehändigt hatte, aus einem Nachtschinken 140 Lit und aus einer Sandstube, die sich in einer Schublade befand, 50 Lit. Darauf begaben sich zwei der Räuber in ein anderes Zimmer, wo sie wahrscheinlich das Geld durchzählten und es untereinander teilten. Dann kehrten sie wieder in das Schlafzimmer der Frau Purwins zurück und bedrohten die Frauen mit Erschießen, wenn sie die Polizei von dem Vorfall verständigen wollten. Darauf verließen die Männer die Wohnung, nachdem sie die Telefonleitung durchschnitten und den Hörer mitgenommen hatten.

Da die Räuber mit Blendlaternen arbeiteten, können die Frauen eine genaue Beschreibung der

Läter nicht geben. Einer von ihnen soll sehr groß, etwa 1,85 Meter, gewesen sein, während die beiden anderen etwa 1,70 bis 1,78 Meter groß gewesen sind. Alle haben litauisch gesprochen. Der eine von ihnen, der größere, hat mehrfach in russischer Sprache geschimpft.

Das Grundstück der Frau Purwins, das etwa 300 Morgen groß ist, liegt ausgebaut nahe an den Eisenbahnschienen. Die Verbrecher haben sich nicht den Eingang über den Hof, auf dem Hunde sind, verschafft, sondern sind von der Feldseite in die Wohnung eingedrungen.

Sitzung der Gemeindevertretung Pogegen. Dieser Tage fand im Gasthause Biallas in Pogegen eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. U. a. wurde beschlossen, ein Trennstück des Gemeindegangers auf 25 Jahre an Herrn Cunnus zu verpachten. Weiter wurden einige Beihilfen gewährt. In die Kommission für die Gemeindevertreterwahlen am 25. Mai wurden gewählt: Mertineit, Dwaronat, Buntus, Brafat, Skörles und Wiesenberg. Am Schluß kamen noch verschiedene kleinere Sachen zur Erledigung.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag (1. Feiertag)

Kaunas (Welle 1935). 9,15: Evangelischer Gottesdienst. 10,15: Katholischer Gottesdienst. 16: Kinderfunk. 16,30: Mehr Freude. 16,45: Schallplatten. 17: Arbeiterstunde. 17,30: Im Obdach des Bohnenfelds. 17,50: Schallplatten. 18,10: Gefang. 18,30: Zeit, Programm. 18,35: Schallplatten. 18,45: Für das Heer. 19,15: Schallplatten. 20: Fröhliche Brüder (Operette). 20,30: Schallplatten. 21,15: Solistkonzert. 21,30: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 223). 6: Sinfoniekonzert. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Morgenfeier der Jugend. 10,50: Mutter mit den Kleinen. 11: Wetter, Programm. 11,15: Bunter Frühlingsstrauch. 12: Musik am Mittag. 14: Schachfunk.

14,30: Schallplatten. 15,25: Beim Osterhasen ist eingebrochen worden. 16: Rette Sachen aus Köln. 18: Die sieben Brüder. 18,45: Rittende Kleingebiete. 19,25: So nebenbei. 20: „Balküre“. 21,10: Osterfeier auf Bestellung. Deutsches Land (Welle 1571). 6: Sinfoniekonzert. 8: Lustige Sinfonie. 10: Morgenfeier. 10,45: Fantasia auf der Wurfler Orgel. 11: Neue Gebichte. 11,30: „Faul“. 12,15: Mäxchen. 14: Kinderfunkspiel. 14,30: Osterfeier. 15,30: Fantasia auf der Wurfler Orgel. 16: Musik am Nachmittag. 17,30: Tod und Auferstehung. 18,15: Melodie und Rhythmus. 20: Von der Oberseite zum Finale. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Gitterzeit und Frühlingszeit. Breslau (Welle 316). 19: Von Osterhasen und Osteriern. 19,15: Bunter Mäxchen. 20: Opernabend. 22,30: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 332). 19: Funkspiel. 20: Erfüllte Hörerwünsche. 24: Tanzmusik.

für Montag (2. Feiertag)

Kaunas (Welle 1935). 9,15: Evangelischer Gottesdienst. 10,15: Katholischer Gottesdienst. 16: Sinfoniekonzert. 16,30: Schallplatten. 17: Radiopost. 17,30: Radiosinfoniekonzert. 17,35: Technische Neuheiten. 17,45: Gefang. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplatten. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,35: Klein-Rikalen. 18,45: Schallplatten. 19,15: Übertragung aus Memel. 19,30: Konzert. 20,15: Gefang. 20,30: Wirtschaftsschau. 20,40: Konzert. 21,15: Radiobühne. 21,30: Gefang. 21,45: Nachrichten. 21,50: Konzert.

Königsberg (Welle 223). 6: Sinfoniekonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 11: Zeitgenössische Musik. 12: Musik am Mittag. 14: Das Einhorn (Märchen). 14,15: Schallplatten. 15: Bunter Kindernachmittag. 16: Bunter Konzert. 18: Besuch im Kaffeehaus. 18,30: Volkslieder. 18,45: Sportfunk. 19: Österreichische Sagenbilderbuch. 20: Schachspiel. 22,15: Großer Preis von Monaco. 22,45: Wir spielen um auf Tanzmusik.

Deutsches Land (Welle 1571). 6: Sinfoniekonzert. 10: Kammermusik. 11: Übergrüßte deutscher Dichter. 11,30: Kantate. 12: Standmusik. 13,10: Konzert. 13,30: Unterhaltungsmusik. 17: Schallplatten. 18: Melodie und Rhythmus. 20: Bunter Osterfeier. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz. 24: Walzer Rutter spielt. Hamburg (Welle 332). 19: In der Opernstadt. 20: Bunter Funke. 22,35: Schallplatten um auf Tanzmusik.

... und für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen. 6,45: Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Gefang. 17,30: Tierärztlicher Ratgeber. 17,45: Schallplatten. 18: Vortrag. 18,15: Schallplatten. 18,30: Zeitungsschau. 18,50: Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Programm. 19,15: Übertragung aus Memel. 19,30: Konzert. 20: Vortrag. 20,15: Gefang. 20,45: Konzert. 21,15: Vortrag. 21,30: Schallplatten. 21,45: DWA-Mitteilungen. 21,50: Nachrichten. 21,55: Konzert.

Königsberg (Welle 223). 6,08: Wetter, Frühturnen. 6,30: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,15: Frauenchor. 8,40: Unterhaltungsmusik. 11,30: Frisches Gemisch. 12: Konzert. 14,35: Schallplatten. 15,10: Kinderfunk. 15,35: Kleiderfragen. 15,45: Hörspiel. 16,15: Unterhaltungskonzert. 18: Musik am Feierabend. 19,10: Sinfonie. 19,40: Riederhunde. 20,10: Zauberei der Stimme. 22,40: Unterhaltungs- und Volksmusik.

Deutsches Land (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Morgenmusik. 10,45: Kindergarten. 11,40: Der Heuboden ist leer. 12: Konzert. 14: Mäxchen. 16: Musik am Nachmittag. 17: Schallplatten. 18: Musikalisches Zwischenpiel. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20,10: Musik zur Unterhaltung. 21: Wir bitten um Tanz. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.

Hamburg (Welle 332). 19: Streich durch die Natur. 19,30: Rieber. 20,10: Militärkonzert. 22,30: Unterhaltungs- und Volksmusik. 23: Unterhaltungs- und Volksmusik. 24: Nachtmusik.

Standesamt der Stadt Memel

vom 11. April 1936

Geschiedlungen: Arbeiter Max Ginuttis mit Arbeiterin Stanislaw Romka, Schuhmachermeister Waldemar Eduard Thielert mit Verkäuferin Erna Anna Potfska, Schlosser Heinrich Waldemar Baltrusch mit Hildegard Elisabeth Dörr, Arbeiter Adolf Jöbels mit Helene Marie Fischer, ohne Beruf, Ingenieur Kurt Leo Ernst Radewitz mit Anna Erna Riedstadt, ohne Beruf, familiäre von hier; Kontorist Hugo Adolf Marx Rikuth von Berlin mit Ida Eva Kuntel, ohne Beruf, von hier.

Geborene: ein Sohn: dem Bahnarbeiter Juris Mikfus, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter William Steinberger, dem Schmied Napoleons Damulevskis, von hier, dem Landwirt Adolf Kripkaukas von Panotienai, Kreis Kretinga.

Gestorbene: Rentempfangerin Annide Galdits, geb. Schabries, 86 Jahre alt, Rentempfangerin Jontis Bed, 68 Jahre alt, Rentempfangerin Annorte Cypa, 88 Jahre alt, von hier.

Meine Sprechstunden fallen bis Mittwoch d. 15. 4. aus. Zahn-Praxis Hermann Broido Schmalkeningken

Gutshaus Milteten

7-Zimmer-Wohnung, schön gelegen m. Veranda u. Gart. an Kreuzung mehr. Chaussees, 3 km von Pogegen von sofort zu vermieten. Anfragen bei der Gutsverwaltung Vabeln bei Pogegen

Selbständ. arbeitend. Konditor

ges. Bewerbungen mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen u. 9807 an die Geschäftsst. d. Bl. in Heidekrug erbet.

Schmale, reinkaffige Wolfshündin zu verkaufen. Jonathan Straßmann Prökuls

Pogegen Schüler(in) findet gute Person bei R. Kendlbacher Pogegen.



KALI-Düngemittel

sind wieder erhältlich!

Daher gib:

- KALI den Wiesen und Weiden
- KALI der Winterung auf den Kopf
- KALI den Hackfrüchten
- KALI für alle Futterflächen
- KALI dem Sommergetreide
- KALI für Obst und Gemüse

Göhhöfen Sommerweizen! Saat-Widen!

p. Str. 13. — Lit verkauft (5071) Gubha, Göhhöfen

Pistupönen Tüchtiges Mädchen

Sucht zum 15. April 1936 Kaufmann Wildermann Pistupönen

Ruß Dogcart ein- u. zweispännig, fast neu, verkauft

Walter Loll Auf Tel. 3

Prökuls Einen Molkereilehrerling

nicht unter 16 Jahren, stellt zum 1. Mai ein Kurt Behrendt Dampfmafkerei Prökuls

Griegoleiten Cleve findet Stellung in Griegoleiten bei Pogegen

Elzarde Große Hanna-Gerthe (kleiner) verkauft

Bantins, Elzarde Sinfonie werden 25 Jentner kleine Hanna-Gerthe zu kaufen gesucht. (5008)

Die diesjährigen Zülden- u. Tierichauen im Memelgebiet

finden statt:

für den Kreis Memel am Montag, dem 25. Mai, vorm. 9 Uhr in Bachmann, Gutshof

für den Kreis Heidekrug am Dienstag, dem 26. Mai vorm. 9 Uhr in Wbl. Heidekrug, Gutshof

für den Kreis Pogegen am Mittwoch, dem 27. Mai, vorm. 9 Uhr in Pogegen, Neuer Markt

Anmeldeformulare und Zulassungsbedingungen sind bei der Landwirtschaftskammer unter Angabe der Tiergattungen anzufordern. Die Anmeldungen sind spätestens bis zum 12. Mai ausgefüllt der Landwirtschaftskammer wieder einzureichen. Beginn des Ausriebes um 7 Uhr vorm. Für Züchter der Genossenschaften und Stationen, die auf Kammerdarlehen gekauft sind, sind besondere Anmeldungen nicht notwendig.

Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

Pogegen

Laden m. Schaufenstern, Größe 4,60x4,40, und Nebenraum, 4,60x3,30, kann auch in einen Raum umgebaut werden, in besser Lage des Orts vermietet (5008) Pieck

Heidekrug Der früher von dem Kaufmann Carl Schwark in Heidekrug am Markt gelegene geräumige

Laden mit reichlichem Nebengelass, für sämtliche Geschäftszweige passend, ist ab sofort zu vermieten. (5027)

Auskunft erteilt Herr Kaufmann Louis Epstein in Heidekrug

Winge Eine ordentl. memeländische

Deputantenfamilie mit kaffähigem Hofgänger steht ein

Gutsverwaltung Winge Kreis Pogegen.

Graben Müllergeleiten der auf Windmühle gelernt hat, stellt zum 1. Mai ein

Matzelt Mähle Graben bei Karkelbeck

Rinten Tüchtiges, eheliches Mädchen

für Haushaltung zum 15. 4. od. 1. 5. gesucht. Kybranz & Schulz Rinten, Tel. 8

Lindenhof Cleve für 6000 Morgen groß. Gut zum 1. 5. gesucht.

Knobbe Lindenhof Voll Kretingale

Wischwill Kutscher

oder alleinreisender Mann, der eine kleine Landwirtsch. bet. einem älteren Herrn zu bewirtschaften hat, kann sich per bald melben. Sogleich kann sich auch ein Mädchen melden. Frans Hirschbach Wischwill

Verloren

ist ein Gegenstand nicht immer endgültig, denn oftmals ist er sich wiederfinden durch eine kleine Anzeige im „Memeler Dampfboot“.

Der Ritt um 10 000 Dollar

Ein Erlebnisbericht von Tex Harding

Vierte Fortsetzung*)

Der Alte hat aus einer morschen Kiste zwei verstaubte Flaschen Tequila hervorgezaubert. Tequila ist ein herrliches Getränk, und ich glaube sagen zu dürfen, daß ich nicht der einzige bin, der es dem Whisky vorzieht. Man muß es nur, wie es die Einheimischen machen, mit einer Scheibe Zitrone und einem Stück Zucker zum Munde führen.

Noch während wir essen und plaudern, höre ich draußen vor der Hütte ein Murren, das immer lauter wird und an die ferne Brandung des Meeres erinnert. Es haben sich circa zwanzig Nachbarn eingefunden, die neugierig sind und nur den Moment abwarten, daß das Mahl zu Ende ist, um auch ihrerseits zu erfahren, wie es draußen in der Welt aussieht und was dort vor sich geht.

Ein Gast, ein Fremdling und noch dazu ein Deutscher, ist nichts Alltägliches hier draußen auf dem offenen Land. Ja, und der Deutsche?

„Ein Senor los alemanes? Das sind doch Kerse!“

Ich übertreibe bestimmt nicht, wenn ich behaupte, daß der Mexikaner geradezu einen Narren gestreift hat. Man muß das auch richtig verstehen. Die Mexikaner stammen vom Kriegsvolk der Azteken. Nichts kann ihm also mehr imponieren als Tapferkeit.

Dennoch muß ich zugeben, daß ich nicht gerade heroisch ausgesehen habe in diesen Tagen, und es war gut und richtig von mir, nicht den Weg neben der Bahnhöhle zu nehmen. Wie leicht hätte sich sonst einer über meine jämmerliche Figur kaputt gelacht und um mich soll niemand sterben, dazu bin ich denn doch zu viel Menschenfreund. Aber den Ritt hole der Teufel! Hätte ich ihn doch nie begonnen! Hunderte und hunderte Male habe ich mir das vorgeworfen. Und wenn man sich ebenso viele Male „Idiot“ und „Sandschwein“ betitelt hat, so wird man damit so vertraut, daß man einfach daran glaubt und sich damit abfindet.

Wie ich meinen Silberking gewann

Es ist jetzt an der Zeit, einmal etwas über Silberking zu sagen. Zwischen uns besteht ein kummes, aber inniges Einverständnis. Früher hatten wir Meinungsverschiedenheiten. Silberking ist in solchen Dingen sehr eigen. Es wollte ihm nie so recht gefallen, daß sein Herr ab und an leicht angefaßt auf die Ranch kam. Er stupste mich bei solchen Gelegenheiten mit seiner samtigen Schnauze, als wollte er sagen:

„Du könntest mich auch einmal nüchtern besuchen.“

Ein andermal wieder tänzelte er mit mir los, daß ich mir vorkam, als sähe ich auf einem riesigen Schaukelstuhl. Wenn ich damit nicht einverstanden war, dann drehte er wohl den Kopf und grinst. Das sollte heißen:

„Sei zufrieden, daß ich noch so leicht mit dir umgehe. Wenn ich will, schmeiße ich dich in den Sand. Das hast du davon, wenn du mich vernachlässigst!“

Jetzt aber sind wir wieder dicke Freunde. Ich habe mich später oft gefragt, ob er oder ich den Ritt gemacht haben, denn er ist manchmal, wenn ich zu

müde oder apathisch war, ihn zu lenken, einen Weg gegangen, der sich nachträglich als der einzig richtige und beste erwies.

Silberking ist bescheiden und nimmt mit allem vorlieb. Er hat es nicht anders gelernt, ist er doch wie seine Väter draußen auf der Prarie groß geworden. Gibt es kein festes Gras, so frißt er eben Kaktus. Ich habe ihn früher, als er noch als freier Herr mit seiner Herde herumliefe, beobachtet, wie er mit den Hufen Kaktus abschlägt und entkackert. Seine Anpruchslosigkeit geht so weit, daß, wenn nichts anderes vorhanden ist, als sonnenverbrannte Prarie, er einfach mit den Hufen den Boden aufschlägt und Wurzeln frißt.

Als Silberking noch oben in Sonora frei umherlief, wurde manche Legende um ihn gesponnen. Ich erinnere mich auch noch genau des überwältigenden Eindrucks, den er auf mich machte, als ich ihn aus der Teufelskluft an der Spitze seiner Herde herausgaloppieren sah. Die einheimischen Rancheros und Pferdehirten erzählten, daß er den Satan im Reibe habe. Es sei keiner unter ihnen, der ihn reiten möchte. So oft sie ihm nahe gekommen sind, und das selten genug, war er ihnen überlegen. Ja, einmal ist es sogar einem rauhen und verzweigten Charro gelungen, ihm den Raso überzuwerfen. Der Mann war keine Memme, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als schleunigst die Flucht zu ergreifen. Silberking soll, als er sich ergangen sah, sich blühend umgedreht haben und wie der Teufel auf seinen Feind losgegangen sein. Der Charro hat schon nach dem ersten Bissen und Hufschlägen den Raso gefappt und sich schleunigst in Sicherheit gebracht.

Die Männer, die diese und ähnliche Geschichten erzählten, waren alles andere, als aus einem Pensionat für wohlgezogene junge Herren gekommen. Es waren raue Burischen, die den Kampf mit der wilden Prarie seit Jugend auf führten.

General Cerano, der oben in Sonora große Besitzungen hatte, lud mich eines Tages ein, hinaufzufahren und mir eines seiner Pferde zu wählen. Es war lange vorher, ehe überhaupt noch ein Wort von dem Ritt gefallen war. Er wollte mir offenbar zeigen, was für prächtige Tiere er dort oben sein eigen nannte. Pferdehirten sind wie Briefmarkensammler. Seine Erzählungen und die seiner Rancheros und Pferdehirten hatten mich so weit gebracht, daß ich tagelang Ausflüge nach den Weiden machte, um mir ein Pferd einzufangen. Außer einem tüchtigen Raso war ein großes Fernrohr mein ständiger Begleiter. Mit ihm konnte ich die Gegend abscuchen.

Einmal liege ich oben auf einer Felsnadel und sehe, als es schon Abend werden will, eine riesige Staubwolke auf mich zurasen. Vorn an ihrer Spitze die weiße, flatternde Mähne des Reitengastes. Als die Herde so daherraste, hörte es sich an, wie der Schlachtgesang unzähliger Trommeln. Zwanzig Meter vor der Felsnadel machte der Reitengast plötzlich halt, wie auf Kommando kommt die Herde hinter ihm, in eine Staubwolke gehüllt, zum Stehen. Der Hengst hebt seinen kleinen rassisten Schädel, bläht die Nüstern und schielt nach oben, wo ich liege. Ganz deutlich sehe ich über seinen schlanken Körper ein nervöses Zittern laufen. Im nächsten Augenblick bäumt er, schmeißt sich herum und jagt wie der Teufel prarieeinwärts. Er hat wieder einmal den Feind Mensch gewittert, und in seiner Erinnerung steigt der Mann auf, der ihm mehe tat, weil er ihm den Raso übergeworfen hatte. Das war unsere erste Begegnung.

Von jetzt an zog es mich mit magischer Gewalt nach der Felsnadel. Ich wollte das Pferd wiedersehen. Viele Tage vergingen. Ich wartete und wartete. Und wenn der Hengst dann für kurze Minuten, in eine Staubwolke gehüllt, vor seiner Herde

auftraute, war er auch gleich wieder vorbei und verschwunden.

Einmal war ich Zeuge eines prächtigen Schauspiels. Ich hatte schon lange beobachtet, daß in Silberkings Weidengründe eine fremde Herde eingebrungen war. Bekanntlich ist es so, daß die Herden immer von Reitengästen angeführt werden. An diesem Tage kamen sich nun die beiden Herden graufend näher. Es war nicht weit von meinem Versteck, und so konnte ich genau sehen, wie der Reitengast der fremden Herde, ein prächtiger Goldfuchs, in Stellung ging. Das Glas fing mir in der Hand zu zittern an, als ich sah, wie sich die Mähnen der beiden Tiere sträubten, und wie sie im nächsten Augenblick ihre schlanken Körper in die Luft rissen und mit schlagenden Hufen aufeinander losgingen.

Zwei wilde Bestien trafen aneinander. Wild flattern die Mähnen in der Luft. Es ist ein Weihen und Mit-den-Hufen-schlagen, daß es einem Angst und Bange um die schönen Tiere wird. Ja, manchmal sieht es aus, als ob zwei Uebermenschen miteinander ringen. Dann stehen sie auf den Hinterbeinen und bearbeiten sich wie Boxer mit den Hufen. Und alles ist in eine mächtige Staubwolke gehüllt. Schaumfloden fliegen herum, und schon sind beide Hengste patfisch. Da steigt Silberking noch einmal und wirft den Gegner rücklings zu Boden. Jetzt hat er ihn mit den Hufen. Der Goldfuchs stöhnt und wiehert heiler vor Schmerz, er zappelt wie ein Fisch auf dem Trockenen, aber endlich gelingt es ihm, auf die Beine zu kommen. In wilder Flucht rast er davon. Silberking neben ihm her, mit den Zähnen unausgeseht seinen Hals und die zerzauste Mähne bearbeitend.

Für mich jedenfalls gab es von jetzt ab nur eins: den mühte ich haben, und wenn ich Monate hier herumlungern und auf den günstigen Augenblick warten sollte!

Ich schlief die Nächte wenig und schlecht, und trieb mich tagsüber draußen auf den Felsen herum. Wochen vergingen. Silberking konnte sich nur schwer und langsam daran gewöhnen, daß dort oben ein Mensch lag und ihn ununterbrochen beobachtete.

Nun fing eine leise und kumme Freundschaft an, die sich beiderseitig durch ungeschickte Annäherungsversuche offenbarte. Meine Geduld war mehr als einmal auf eine harte Probe gestellt. Da war der Ruder zum Beispiel. Wie oft habe ich ein paar Würfel hinuntergeworfen, ohne zu wissen, ob dieser wilde Hengst sie annehmen würde. Es hatte lange gedauert und viel Geduld gekostet. Jedenfalls schlug mir das Herz vor Freude, als ich sah, wie er eines Morgens das Stück Zucker, das so blendend weiß in der Sonne glitzerte, beschnupperte und fraß. Damit war eine Brücke geschlagen.

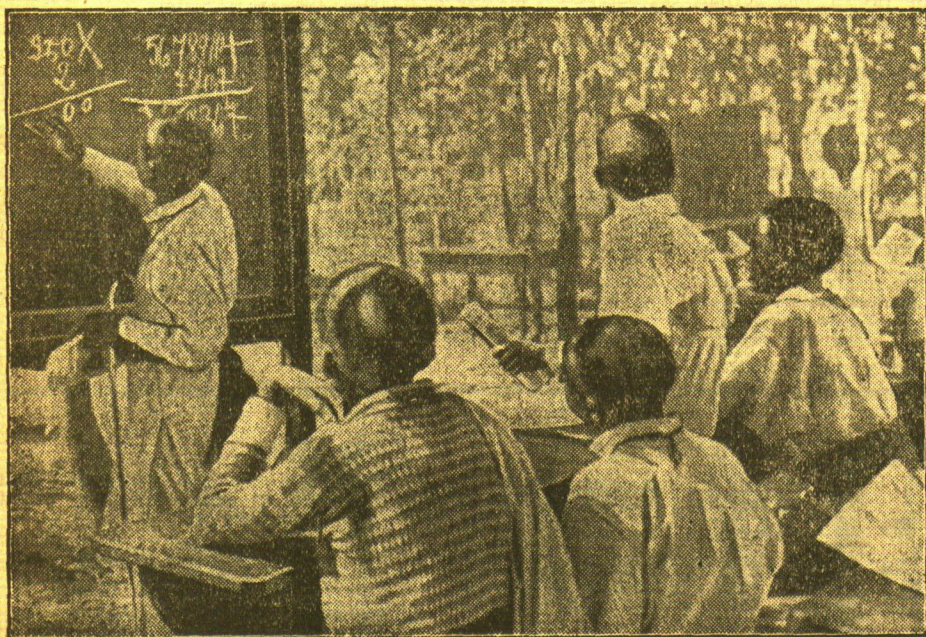
Allmählich schien es mir, daß er auf seine tägliche Zuderration geradezu wartete. Langsam und mit viel Vorzicht kletterte ich immer mehr in die Tiefe, und eines Tages standen wir uns gegenüber. Nur wenige Meter trennten uns, und ich erinnere mich noch ganz genau der Aufregung, die mich befiel, als ich so nahe bei ihm stand. Ich hatte keinen anderen Wunsch, als an das schone Pferd so nahe heranzukommen, daß ich es liebosen konnte. Vielleicht hatte auch Silberking empfunden, daß ich ihm nichts Schlechtes wollte, denn er blieb stehen. Aber dieses Stehenbleiben kostete ihm unglaubliche Anstrengung, ich sah doch, wie zuerst seine Brust feucht wurde, dann der Bauch und die Fesseln. Er zitterte am ganzen Körper. Mit rollenden Augen stand er da und blähte schnuppernd die Nüstern nach mir.

(Wird fortgesetzt.)



Präsidentensturz in Spanien

Der spanische Staatspräsident Zamora (links), der seit Dezember 1931 im Amt ist, wurde vom Parlament gestürzt. Dem bisherigen Kammerpräsidenten Martinez Barrio (rechts) wurde nach dem Sturz des bisherigen Staatspräsidenten Zamora die Präsidentschaft der Republik übertragen.

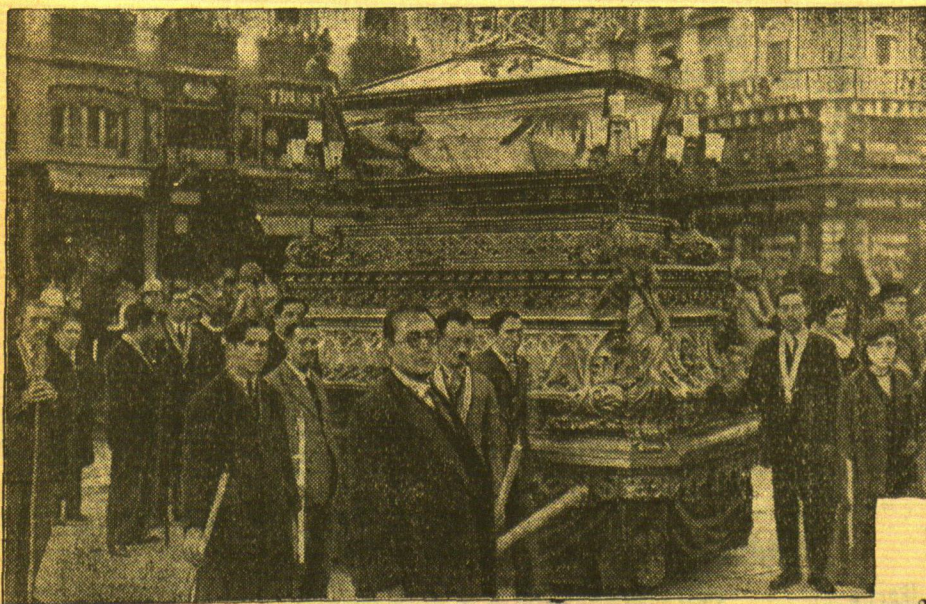
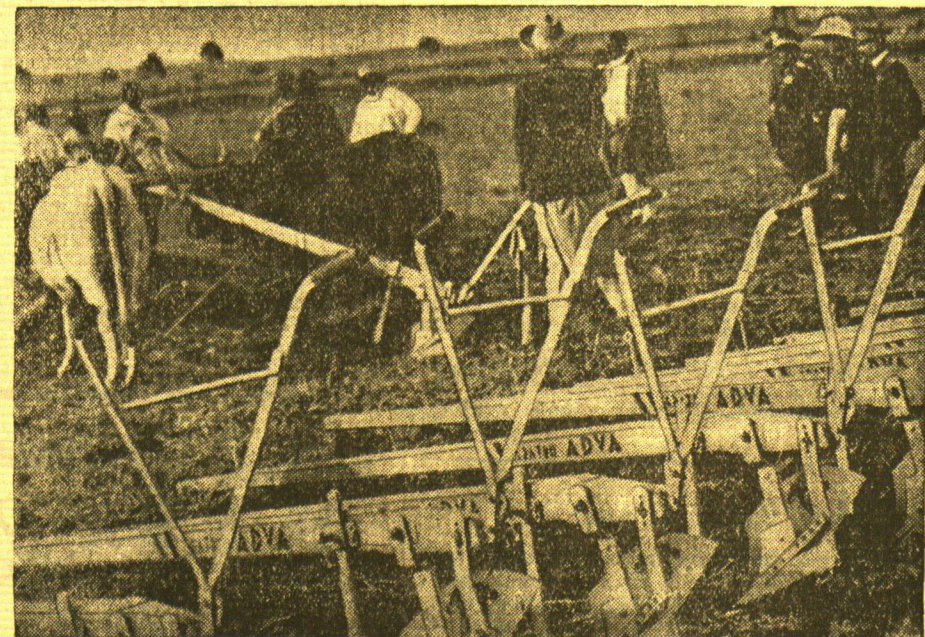


Links: Den italienischen Soldaten in Abessinien folgen die Lehrer

Unmittelbar nach der Eroberung der abessinischen Gebiete führte die italienische Regierung den Schulzwang für die dortigen Einwohner ein. Sogenannte „fliegende Lehrer“ aus Schulen in Eritrea leiten den Unterricht. Hier sieht man, wie das „schwarze Einmaleins“ den kleinen Abessiniern beigebracht wird.

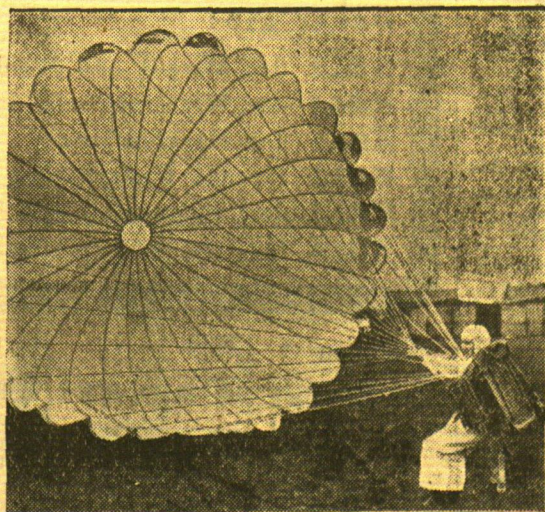
Rechts: Italien schickte „Pflüge des Friedens“ nach Abessinien

Die italienische Regierung ließ in den besetzten Gebieten Abessinien durch die Heeresverwaltung 5000 Pflüge verteilen, die mit den italienischen Nationalfarben und der Fabrikmarke „Adva“ gekennzeichnet sind. Die italienische Presse bringt dieser Aktion allergrößte Beachtung entgegen und nennt die Pflüge „Waffen des Friedens“.



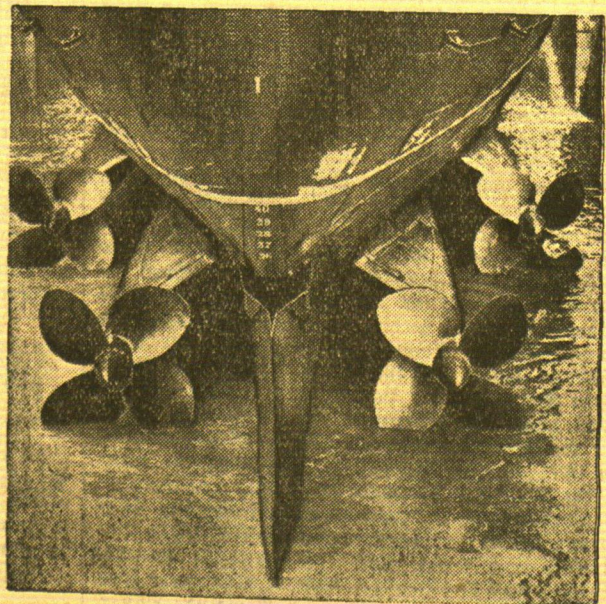
Das „Heilige Grab“ beim Karfreitagsumzug in Madrid

Seit alters her wird die Karwoche in Spanien mit großen religiösen Feierlichkeiten begangen. Bei den Prozessionen in Madrid werden kunstvolle Bildwerke umhergetragen. Unser Bild zeigt das pompöse „Heilige Grab“ bei einem solchen Karfreitagsumzug.



Englands jüngste Fallschirmfliegerin

Mit 21 Jahren hat Fräulein Josefina Nadin ihre offizielle Prüfung als Fallschirmfliegerin bestanden. Die junge Sportlerin, die schon eine große Anzahl von glücklichen Absprüngen durchführte, ist Englands jüngste Fallschirmfliegerin. Hier probiert sie vor dem Aufstieg ihren Fallschirm noch einmal gelblich durch.



Die Schrauben des größten Schiffes der Welt

Das größte Schiff der Welt, die „Queen Mary“, wird in dem Rönia-Georg-V.-Dock in Southampton für seine erste Ozeanfahrt fertiggestellt. Die Schrauben der „Queen Mary“ mit dem Ruder im Dock, das sich gerade mit Wasser füllt.

Ostern in England

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, im April.

Der April ist im Kreislauf des englischen Jahres ein Monat, in dem im Grunde genommen nichts „ist“. Das Osterfest, das gewöhnlich in diesen Monat fällt, ist den Engländern daher, vielleicht mehr noch als anderen Völkern, ein willkommenes Geschenk des Himmels. In diesem Monat holt das englische Jahr, das bekanntlich vom Anfang bis zum Ende mit zahllosen, im Laufe von unendlichen Zeiten stets an gleichen Tagen stattfindenden gesellschaftlichen und historischen Ereignissen ausgefüllt ist, sozusagen Atem. Diese, stets in den April, zwischen der kleinen und großen „Season“ fallende Atempause ist heute nötiger denn je. Zu all den sonstigen Ereignissen des Winters haben in diesem Jahre noch solche außerordentlichen Begebenheiten, wie der Tod König George V., der Thronantritt Eduards VIII. und die in London stattgehabte Rheinland-Konferenz, viel Aufregungen und Anspannungen aller Art gebracht. Schon nach wenigen Wochen, am 1. Mai, beginnt mit der Eröffnung der großen Vilderausstellung in der königlichen Akademie der Künste die eigentliche „Season“ mit ihren zahlreichen Festlichkeiten und ihrem geschäftlichen Hochbetrieb. Sämtliche Leute, die mit der „Season“ irgendwie direkt oder indirekt zu tun haben, — und wer hat es nicht! — heißen es daher freudig willkommen, daß sie vor Anfang all des Sommertrubels sich im Voraus wenigstens eine Woche ausruhen können. Ostern ist also für die Engländer ein Fest der Vorfreude. Und wenn es nicht bekannt, daß dieses „die schönste Freude“ ist...

Somit wird das Osterfest in England sehr ähnlich wie in den meisten christlichen Ländern der Welt gefeiert. Das englische Wort für das Fest der Auferstehung Jesu Christi, „Easter“, ist ebenso wie das deutsche Wort „Ostern“, ein Ueberbleibsel der altentoniischen Mythologie. Es stammt von „Eostre“ oder „Ostara“, der anglo-sächsischen Göttin des Frühlings, der ursprünglich der Monat April gewidmet war, ab. Es wurden in England bereits seit Jahren, unabhängig von den sich in gleicher Richtung bewegenden Bemühungen in anderen Ländern, Versuche unternommen, das Osterfest auf ein bestimmtes Datum zu fixieren. Im Jahre 1921 brachte Lord Desborough im House of Lords eine „Fixed Easter Bill“, derzufolge das Osterfest in England stets auf den zweiten Sonntag des April fallen sollte. Lord Desborough brachte zur Begründung seines Vorschlages folgende drei Argumente vor: 1. daß der zweite Sonntag im April jenem Ereignis, dem das Osterfest gewidmet ist, zeitlich am nächsten komme; 2. daß das durchschnittliche Datum, auf das im Laufe der letzten 100 Jahre das Osterfest gefallen sei, der 8. April gewesen wäre, und 3. daß ein auf den zweiten Sonntag des April fallendes Osterfest das christliche Jahr harmonischer teilen und auch für die Völker im allgemeinen ein bequemes Datum sein würde. Die Diskussion hierüber währte in England — wie gesagt — viele Jahre. Schließlich wurde im August 1928 vom Parlament ein Gesetz angenommen, das sich auf die Untersuchungen der Völkerbund-Kommission über das Osterdatum stützte und das Osterfest, bis zu einer internationalen Regelung dieser Frage, auf den ersten Sonntag nach dem zweiten Samstag im April festsetzte.

Eine typisch englische Osterfeier ist die am Gründonnerstag in der Westminster-Abtei stattfindende Verteilung des königlichen Almosen an eine Anzahl von alten Männern und Frauen, die in diesem Jahr der König selbst vorgenommen hat. Am Kar-

freitag ist es in England Sitte, besondere „Karfreitags-Semmeln“, die sogenannten „hot cross buns“, zu essen. Diese sind gewöhnliche Semmel, die lediglich einen kreuzweisen Einschnitt aufweisen und zum Breakfast und zum Afternoon-Tea gewärmt serviert werden. Sie werden am Karfreitag in Massen hergestellt, und allein in London werden an diesem Tage von den „hot cross buns“ etwa 10 Millionen Stück verzehrt. Die Schaufenster der Londoner Läden, besonders der Konditoreien, sind, die die Läden aller anderen Großstädte der Welt, in diesen Tagen voll von allerhand bunten Eiern, Schokoladen-Häschchen, gelben Küchlein und all den anderen üblichen Oster-Attrikuten. Kurz vor Ostern geht in den englischen Schulen und Universitäten das Winter-Examen zu Ende. Tausende von Knaben, Mädchen und jungen Leute beiderlei Geschlechts treten ihre Frühlingsferien an. Und im Laufe einer ganzen Woche sieht man überall in London, auf den Straßen, in den Warenhäusern, in den Theatern usw., lauter „Eton Boys“ mit ihren Eltern und Verwandten die Wunder Londons beschaun und sich der kurzen Freiheit erfreuen. Vor allem wird für Ostern kräftig eingekauft. Und am Karfreitag oder bereits am Gründonnerstag begibt sich alles in zahlreichen Autos und Autobussen aufs Land und an die See. Denn, mag das Wetter auch noch so aprilmäßig sein, Ostern muß draußen gefeiert werden. Die königliche Familie geht hierin, wie in allem, dem Volke mit gutem Beispiel voran. Gewöhnlich gibt es zu Ostern im Schloß zu Windsor eine große „House Party“. Dieses Jahr fällt die House Party allerdings aus. Aber der König wird Ostern auf seinem, in der Nähe von Windsor gelegenen Landhause Fort Belvedere verbringen. Die Königin-Mutter Mary wird bei ihrem zweiten Sohne, dem Herzog von York, und dessen Familie im ebenfalls nahe Windsor gelegenen Royal Lodge zu Gast weilen. Auch die anderen Mitglieder der königlichen Familie werden sich dort einfinden. Und Windsor wird solcher Art auch in diesem Jahre zu Ostern fast die gesamte königliche Familie in seinen Mauern sehen.

Wer sich kein „Weekend“ auf dem Lande und keinen „Trip“ an die See leisten kann und zu Ostern gezwungen ist, in London zu bleiben, der braucht ebenfalls nicht zu verzweifeln. London mit seinen zahlreichen herrlichen Parks ist jetzt vielleicht schöner denn zu irgendeiner anderen Jahreszeit. Im Hyde Park, im Regents Park und im St. James Park blüht und grünt es. Die weiten Rasenflächen nehmen jetzt ihre schönste Farbe an. Überall steht man Blumenbeete in verschwenderischer Pracht. Des Engländer Lieblingsblumen, die Krokusse, die Tulpen und die gelben Narzissen, kommen nun zu ihrem Recht. Besonders die letzteren, auf englisch Daffodils genannt, beherrschen das Feld. Sie sind kurzlebig, aber wie die meisten kurzlebigen Wesen, reizend aufzuheben, und im Laufe der kurzen Aprilwochen führen sie in den Londoner Parks ein absolutes Regiment. Wer eine kurze Autofahrt nicht scheut, begibt sich nach New Gardens, diesem vielleicht schönsten botanischen Garten Europas. Hier, wo selbst im Freien eine wärmere, tropische Luft zu wehen scheint, stehen jetzt hunderte von Obstbäumen in schäuflicher Blüte, und gewisse früheste Rhododendron-Sorten beginnen schon nacheinander ihre Knospen zu öffnen.

Nicht weit von New Gardens liegt das wunderbare Hampton Court, Englands Versailles. Nicht so stolz und so prächtig wie das Werk des Sonnen-

königs. Aber mit seinen roten Ziegelbauten und seinen düsternen Kreuzgängen, in seiner Art nicht minder schön und romantisch. Vor allem aber so typisch englisch. Nicht neben dem alten Schloß steht die Themse dahin, genau so still und bescheiden wie zu Zeiten der Queen Anne, doch trotz seiner bescheidenen Ausmaße, heute wie schon damals, der Fluß, an dessen Ufern, malerischen Ufern das größte Reich der Welt geschaffen worden ist. Es ist erheitend

und belehrend, an einem schönen Sonntagmorgen im Frühling durch den Park von Hampton Court zu wandern. Und der Fremdling, der zu Ostern nach London verschlagen sein sollte, könnte nichts Vernünftigeres tun, als am Osterfest in den Park von Hampton Court zu lauwandeln und über das Werden und Sein dieses ebenso merkwürdigen wie wunderbaren Landes seine tiefinnigen Betrachtungen anzustellen...

Vor einer baldigen Lösung in Abessinien?

Abessinien besitzt nur noch an der Südfrent ein letztes kampffähiges Heer

Asmara, 11. April.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen im Norden und im Süden scheint einer baldigen Lösung zuzutreiben. Man nimmt es hier als nicht gänzlich ausgeschlossen an, daß eine politische Regelung des Abessinien durch militärische Operationen beschleunigt werden könnte, die allerdings, so sagt man, weitestgehende Zugeständnisse des Regus zur Voraussetzung haben. Trotzdem herrscht aber doch hier der Eindruck vor, daß Italien seine militärischen Erfolge bis zur letzten Konsequenz nutzbar machen will.

Die neuesten Meldungen von der Nordfront geben zu erkennen, daß hier die Linien systematisch vorgeschoben werden. Unter diesen Umständen erwartet man die Besetzung sämtlicher auf der Straße nach Addis Abeba liegenden wichtigen Punkte.

Nach Abschluß der letzten Schlachten, so herrscht im italienischen Hauptquartier die Auffassung, hat Abessinien nur noch an der Südfrent in der Gegend von Harrar ein letztes kampffähiges Heer. Es werden, wie man in italienischen militärischen Kreisen hört, Maßnahmen zur Zerschlagung der letzten abessinischen festen Stellungen getroffen. Das wird, so glaubt man, eine gewisse Kraftanstrengung erfordern, nicht nur wegen des Geländes, sondern auch wegen der hier als vorzüglich bezeichneten Verteidigungsorganisation des Ras Alula.

Die Flucht des Regus

Asmara, 11. April.

Amlich wird am Freitagabend die Besetzung der Gegend von Robba, etwa 40 Kilometer südlich von Nuoram, bekanntgegeben. Die Fliegertätigkeit in der Gegend von Dessie ist wieder sehr lebhaft. Feindliche Ansammlungen sind nicht zu verzeichnen.

Asbo-Galla-Beute berichten interessante Einzelheiten über die Flucht des Regus nach der Aschangi-Schlacht. Danach soll sich der Regus am 3. April noch im Kampfgebiet südlich von Nuoram befunden haben. Nach Nuoram selbst soll der Regus in der Nacht zum 4. April gekommen sein und zwei Stunden später auf einem Maultier in Begleitung von einigen hundert Mann seiner Garde weitergereist sein. Am 5. April in der Frühe sei er in Marana, südlich von Nuoram, gewesen. Am 6. April hätten Asbo-Galla-Beute seine Spur entdeckt, ihn des Nachts aber nicht mehr gesehen. Der Regus soll sich den Ort haben abnehmen lassen, um sich gegenüber der feindlichen Bevölkerung nützlich zu machen.

Die Nachricht von der Vernichtung der Garde des Regus hat sich schnell verbreitet und einen verheerenden Eindruck auf die Bevölkerung hinterlassen.

Asmara, 12. April. Die italienischen Truppen setzen ihren Vormarsch an der abessinischen Nordfront fort.

Englisch-italienisches Gespräch

Rom, 11. April. Der englische Botschafter Drummond ist am Karfreitag von Suich empfangen worden. Ueber die Unterredung werden noch keine Angaben gemacht, jedoch wird in diesem Zusammenhang betont, daß Suich dem englischen Botschafter die bereits vor einem Monat gegebenen Zusicherungen erneuert hat, daß weder Addis Abeba noch Direbawa von der italienischen Luftwaffe bombardiert werden soll, vorausgesetzt, daß sie eben Charakter offener Städte behalten und nicht durch Zusammenziehung von Truppen und Kriegsmaterial zu besonderen Mittelpunkten der abessinischen Kriegsführung werden.

Belgien wählt am 24. Mai und 7. Juni

Brüssel, 11. April. Das belgische Parlament hat am Donnerstag seine Legislaturperiode abgeschlossen. Der Innenminister kündigte an, daß die Neuwahlen zur Kammer am 24. Mai und die Provinzwahlen am 7. Juni stattfinden werden.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 11. April
6 Uhr: + 4,5 8 Uhr: + 5,0 10 Uhr: + 5,8

Wettervorhersage für Sonntag, 12. April

Mäßige, zeitweise frische Winde aus Nord bis Nordost, besonders vormittags. In den Küstengebiet Schauerartigkeit (zum Teil Schneeschauer). Wechselnde Bewölkung, recht kühl. Für Montag: Abflauende nördliche Winde, Bewölkungsabnahme, zeitweise heiter, trocken. Tageshöchsttemperatur um 8 Grad.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
880	Merkur SD. Johansen	London	Phosphat	Sandels
881	Majorca SD. Sinelak	Granen	leer	Ed. Krause
882	Recht SD. Melahn	Libau	leer	B. Meyhoefer
883	Beluan SD. Tomesky	Königsberg	leer	Memeler Schiff-fahrtsgesellschaft
884	Allenstein SD. Bücking	Smolzen	Kalk steine	Johannessen & Co
885	Ewald MS. Person	Malmö	leer	

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
817	Luiga SD. Svenson	London	Getreide	Sandels

Pegelstand: 0,46 m. — Wind: S. 1 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkies. für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Bekanntmachung

Auktion

der Pfandleihanstalt

In der Stadt. Pfandleihanstalt, Ecke Vollenstraße — Seilerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, den 11., 12. und 13. Mai 1936, von 2 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. August 1935 verlegten Pfandstücke und zwar am

Montag, bestehend in Herrenanzügen, schwarzen Rock- und Gesellschaftsanzügen, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a., am

Dienstag, bestehend in Wäsche, Betten, Schuhzeug u. a., am

Mittwoch, bestehend in Gold- und Silbergegenständen, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Gläsern, silbernen Tassen, Schmuckgegenständen u. a., soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandnummern von 2325 bis 3995. Vom 7. Mai an einschließlich ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4% des Darlehens als Auktionsbeitrag zu entrichten.

Während der Auktionstage werden Einlösungen u. Verlängerungen von Pfändern nicht vorgenommen.

Die Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 7. bis einschließlich 13. Mai 1936 nicht statt.

Memel, den 4. April 1936.
Der Magistrat

Blühende Topfpflanzen
Azaleen, Narzissen, Cinerarien und Tulpen empfiehlt
Gärtnerei W. Schmidt
Baltischer Weg 10 — Telefon 2827

Mein Büro für

Architektur und Bauleitung

befindet sich ab heute

Memel

Bahnhofstraße Nr. 3, part.

Oskar Domscheit

Architekt u. für Landgerichtsbezirk

Memel vereidigter Sachverständiger

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 14. d. Mts., mittags 12 Uhr,

werde ich in der Schlichterstr. 1 bei Wallkus

1 Nähmaschine und 1 Stano Spiegel

mit Kontofe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-

steigern.

Ornat, Gerichtsvollzieher

in Memel, Budlatzer Straße 11.

Freiwillige Auktion!

Am Dienstag, dem 14. April d. Js.,

vorm. 9 Uhr, findet in Ruckan, auf dem

Grundstück des Mühlenbesizers Herrn

Krawionas, eine freiwillige Auktion

statt. Zur Versteigerung kommen:

Eine Küche-, Wohn- und Schlaf-

zimmerausstattung sowie div. Wirt-

schaftsgegenstände.

Stollde Qualitäts-

Schlaf-, Speise-,

Herren-Zimmer und Küchen

Einzel- und Polster-Möbel

Wirklich

billige Preise

Möbel-Zentrale

Libauer Strasse 43

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden

Memel, Stadt und Land

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8—1 Uhr, Telefon 3456.

Stellen-Angebote

Erlauben

Malergehilfen

und einen Lehrling

hierbei von sofort ein

Franz Roek

Maler- u. Lackierer-

meister

Sein-Platz-Str. 11

Stilles, ehrliches

Mädchen gesucht

Wo? sagt die Ab-

fertigungsst. d. Bl.

Suche kräftigen

Leinwandfärbers

(auch f. Lagerarbeit).

Zu erfragen an den

Schallern d. Blattes.

Für eine Landwirt-

schaft bei Memel

wird ein

tücht. Mädchen

ge sucht. Zu meld. b.

Greener

Wiesenstraße 21, u. r.

Mo. heret

Intell., zuverlässige

Kontoristin

zum 1. 5. gesucht u.

Rechtsanwalt

Dr. Rubin

Büro.

Ehrliches

Mädchen

für Haushalt ab

1. April 1936 ge-

sucht.

Mo. heret

Karlsherg

Junges, ehrl., taub.

Mädchen

für tagsüber zum

15. 4. gesucht.

Zu erfragen an den

Schallern d. Blattes.

zw. späterer Heirat

bei gegenseitiger Zu-

neigung. Vermögen

nicht erforderlich.

Disziplin wird zu-

gefordert. und be-

tragt. Zu erbet.

mit. 8435 a. d. Ab-

fertigungsst. d. Bl.

Verheiratet, zuverlässig.

Mädchen

das bereits in jüd.

Gauß war. p. 15. 4.

gehört Kaplan

Roggenstr. 1, 111

Ehrliches, fleißiges

Mädchen

von sofort gesucht.

Hoffmann

Wiener Prom. 6

Verkaufe

Herrenanzüge

billig, Probieren

umsonst. Zuschauen

unter 8426 an die

Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Osterrösch

Selbständiger Kauf-

mann, 25 Jahre,

wünscht Bekanntschaft

einer netten, geschäft-

stilhaften Dame von

20 bis 25 Jahren

mit größerem Ver-

mögen zwecks baldi-

ger Heirat. Zu-

schreiben mit Bild u.

8445 an d. Abfertigungs-

stelle d. Blatt.

zw. späterer Heirat

bei gegenseitiger Zu-

neigung. Vermögen

nicht erforderlich.

Disziplin wird zu-

gefordert. und be-

tragt. Zu erbet.

mit. 8435 a. d. Ab-

fertigungsst. d. Bl.

Osterrösch

Damen und Herren

von gutem Aussehen

u. flotte Erscheinung,

auch mit groß. Ver-

mögen od. Grund-

besitz, möchten

baldige Heirat

Seiratsbüro

K. Krüger

Klein-Karnewitzken

Pohl Gailton-Zoneit.

Mietsgesuche

4-Zimmer-Wohn.

mit Nebenraum für

eine Arbeitsstube

zu mieten gesucht.

Zufragen u. 8442 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Modernes

4-Zimmer-Wohn.

im zentr. p. 1. Juli

od. 1. Okt. geucht.

Zufragen u. 8440 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Sommerwohnung

für ganze Saison in

Meinungen ael.

Zufragen mit Preis-

angabe u. 8439 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Familie sucht

zum 1. 5.

1-2-Zimmer-Wohn.

Zufragen u. 8441 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Ihre Verlobung geben bekannt
Gertrud Fehlau
Max Kaspereit
Memel, Ostern 1936

Statt Karten

Als Verlobte grüssen

Mary Doblies
Martin Kapust
Memel, Ostern 1936

Erna Usnies
Fred Altbach
Verlobte

Memel Ostern 1936

Minna Peldszus
Hugo Priewe
Verlobte

Coadjuthen Ostern 1936

Hildegard Moek
Bernado Wischinsky-Gailor
Verlobte

Kowno, Ostern 1936

Ich verreise
bis Ende Mai

Sanitätsrat

Dr. Gessner

Von der Reise zurück
Sprechstunden 8-11, 3-5

Dr. Häwert

Libauer Straße 25/26

Nach Schwarzort
fährt Dampfer „Trude“

am 1. und 2. Feiertag um 9.00 und
um 13.00 Uhr,
an jedem Dienstag, Mittwoch, Freitag
und Sonnabend um 13.00 Uhr,
ab Schwarzort an jedem Mittwoch und
Sonnabend um 5.10 und 18.00 Uhr.
Frig Pletsch II.

Deutsches Theater

Telefon 2266

Die letzten 3 Vorstellungen

Ostersonntag, abds. 7.30 Uhr
Letzte Volksvorstellung (Abonn. blau)

„Die Frau im Spiegel“

Lustspieloperette von Gallon u. Schwenn
Musik von Meißel

Ostermontag, abends 8.15 Uhr
(Abonn. weiß)

„Der Verkauf“

von Goethe

Osterdiesstag, abends 8 Uhr
(Abonn. rot)

Abschiedsvorstellung
für das gesamte Personal

„Lottihens Geburtstag“

und

„Maipaul im Stadttheater“

Vorverkauf an allen 3 Tagen auch von
11-1 Uhr im Büro

Schluss der Spielzeit



Ostersonntag, den
12. April 1936.
8 Uhr abends, im
Schützenhaus

Konzert

Das ganze Orchester
spielt auch a. Tanz
weiter unter Leitung
eines Dirigenten.



**General-
Versammlung**
am 16. d. Mts.,
20 Uhr, im Schützen-
haus.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Jahres-
berichts und
Jahresbilanz
2. Bericht d. Kassens-
prüfers und Ent-
lastung des Vor-
standes
3. Neuwahlen laut
Statut
4. Vorschlag für
das Vereinsjahr
1936/37
5. Berichterstattung
über die Verpach-
tung d. Dekonomie
6. Verschiedenes
Der Vorstand
der Schützengilde.

Leihbibliothek

F. Frentzel

Libauer Str. 27

Größte Auswahl

Dauernd

Neueingänge

Whisky

bei

Espero

Telefon 4311

Guterhaltene

Klavier

fortausgabefür

500 Lit zu verkaufen.

Zu erfragen an den

Schalttern d. Bl.

Größ. weiß. Schrank

Marken-Eichenservice

6 Pers., Kinderstuhl,

Sektkläser zu verk.

Rippenstr. 6, I.

Apollo- Lichtspiele

Sonntag und Montag
(ersten und zweiten Feiertag)
Anfang 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr

Volksvorstellungen
Billige Sonderpreise
Das fabelhafte Lustspiel
Das Tagesgespräch von Memel
Der Riesenerfolg
Im weissen Rössl

„Es muß was Wunderbares sein,
von Dir geliebt zu werden“
Christl Mardayn Herm. Thimig
Theo Lingen Fritz Odemar
Willy Schaeffers Anni Markart
Auch Sie werden über die vielen lustigen
Ereignisse und den handfesten Humor
Tränen lachen

Apollo
Sonnabend 5 u. 8 1/4 Uhr
letzte
Volksvorstellungen

Stützen der Gesellschaft

KurhausFörsterei

empfehlte sich zu den

Osterfeiertagen

Hauskapelle

Rege Zug- und Autobusverbindung

Gönnen Sie

Ihrer Gattin die Feiertage und essen Sie im

Schützenhaus

Ment

1. Feiertag

Bouillon in Tassen

Königin-Pasteten

Lachs, zerl. Butter

Meerrettich

Lammbraten, garn. od.

Rotwildsteak, Steinpilze

Eisbecher

Nußeis m. Schlagsahne

2. Feiertag

Ochsenzahn-Suppe

Zander, Krebs-Sauce

Kapaun, Kopfsalat

oder

Filet Wellington

Strandvilla

am 1. und 3. Osterfeiertag

Musik und Tanztee

Kapelle Pfeiffer spielt ab 4 Uhr

Werner's Weinstuben

Jon. Karl Werner

An beiden Feiertagen

Stimmungskapelle

Tanz - Verlängerte Spielfristen

Café Metropol

Libauer Str. 42

Ab Ostersonntag, den 12. April

Tania und Ralph

Das tschechische Tanzpaar von Weitraf

Hatte grosse Erfolge im Casino de Paris

Palais d'Été Brüssel, Variété Prag

Royal Maitland

An Sonn- und Feiertagen Five o'clock

General- Versammlung

Tagesordnung:

Geschäftsbericht - Kassenbericht - Vor-

standsberichte - Vereinsangelegenheiten

Keiner fehlt! Ausgabe der Karten zum

Familienfest am Mitglieder

Der Vorstand

General-Versammlung

Seefischer-Verein von Memel

und Umgegend G. V.

Dienstag, d. 14. April 1936, vormitt.

10 Uhr, in der Knabenschule, B.-Wille

Tagesordnung:

1. Jahresbericht

2. Kassenbericht

3. Wahl von Vorstandsmitgliedern

4. Besprechung, Vereinsangelegenheit.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht

Der Vorstand

Kammer-Licht- spiele

Sonntag und Montag
Anfang 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr

Das herrliche Festprogramm
Der neue Großerfolg

Sybillie Schmitz
Karl Ludwig Diehl

Die Leuchter des Kaisers

Regie: Karl Hartl

Musik: W. Schmidt - Gentner

Es spielen:

Karl Ludwig Diehl, Sybillie Schmitz,

Friedl Czepa, Inge List, A. Edthofer,

Max Gültorf, Fritz Rasp, H. Schroth

Aus dem Inhalt:

Von Abenteuer zu Abenteuer -

Opernball in Wien - Die

verführerische Maske - Die Geheim-

fächer der Leuchter - Eine gefähr-

liche Frau - Eine tolle Jagd - Die

Vergangenheit.

In einer Spionin (Sybillie Schmitz) die

den Ehrgeiz hat, einem Verräter

(K. L. Diehl) das Handwerk zu legen,

erwartet das Interesse der Frau für den

Mann, den sie als ritterlich und tapfer

schätzen lernt. Am Ende eines von

rasenden Spannungen erfüllten

Ringens triumphiert die Liebe.

Karl Ludwig Diehl hat wieder eine

große, von edlen Leidenschaften erfüllte

Rolle. Er ist der Held, der sein Leben

für eine Idee aufs Spiel setzt, der erbittert

mit seinem Gegner ringt, und der mit seiner

ritterlichen Haltung die Frau erobert, die

ihn verfolgt.

Ein Spaziergang durch Wien

Kammer

Sonnabend 5 und 8 1/4 Uhr

letzte Volksvorstellungen

So endete eine Liebe

Capitol Sonnabend zum letzten
Male 6 und 8 1/2 Uhr

Der neue Expeditionsfilm in deut-

scher Sprache

Congorilla

Ein einzigartiges, romantisches und

großartiges Erlebnis!

Belprogramm / Tonwoche

Capitol Ab Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Auch Montag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Dienstag 6 u. 8 1/2 Uhr

Der neue internationale Riesenerfolg

in deutscher Sprache

Die Schatzinsel / Der Piratenkapitän

Nach dem gleichnamigen Roman von

Robert Louis Stevenson

Millionen haben voller Be-

geisterung den fesselnden

Roman von Stevenson gelesen

Die, die ihn nicht kennen, werden in

dem Film finden, was sie wün-

schen: Romantik, Humor, Spannung

u. die fremde geheimnisvolle Atmo-

sphäre einer unbekannten fernen Welt.

Die grosse Schauspielkunst Wallace

Beerys und des kleinen Jackie Cooper

gestalten diesen Film zu einem pak-

kenden Erlebnis. Wie der Roman

von „Schatzinsel“ voller Enthusias-

mus von Jung und Alt in allen Ländern

aller Sprachen gelesen worden ist, so

findet auch der Film seinen Weg zu

Jung und Alt in der ganzen Welt.

Mit Wallace Beery, Jackie Cooper,

Lionel Barrymore, Otto Krüger,

Lewis Stone

Belprogramm

Sonntag und Montag 2 1/2 Uhr

Jugend- und Familienvorstellungen

Congorilla

in deutscher Sprache.

Spannungen, Schönheiten, Sensationen

und Ueberraschungen wie man sie

noch niemals auf der Leinwand sah!

Belprogramm / Tonwoche

Kinder unten 50, oben 75 Cent

Erwachs. unt. 1.-, ob. 1.50 Lit

Fußball- Wettspiel

am 2. Feiertag, 10 Uhr,

Neuer Sportplatz

Romb. englische Schiffsmannschaft

gegen Spielvereinigung - Liga

Eintritt 0,50 Lit



Unser neues Heim wird reizend!

Wunderschön wird es tape-
ziert, natürlich mit ganz fei-
nen, modernen Tapeten, die
trotzdem nicht teuer sind,
also mit Tapeten von

Franz Jacubeit

Börsenstraße 13

Nach längerer Auslandspraxis nach Memel zurückgekehrt

Meine Arbeitsgebiete sind:

Entwurfsbearbeitung, Anfertigung
v. Bauplanzeichnungen, Kosten-
anschlägen, Ausführungs-
zeichnungen, statische Be-
rechnungen und Bauleitung im
Hoch- und Tiefbau.

Theodor Laake

Architekt

Winterhafen 9.

Bekanntmachung

Ab Ostersonntag, den 12. d. Mts.
wird der

Omnibusverkehr

Memel-Försterei

in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Memeler Kleinbahn Akt.-Ges.

Abteilung Kraftverkehr

Bekanntmachung

Die am 15. März d. Js. verhängte

Wegsperrung der Strecke Strandvilla-

Försterei für Personenaufkraftwagen

hiermit aufgehoben.

Die Sperre für Lastkraftwagen

und Lastfuhrwerke bleibt bis auf

weiteres bestehen.

Die Fahrgeldwindigkeit für Personenauf-

kraftwagen darf 24 km pro Stunde nicht

übersteigen.

Samstagsfahrten werden unnachlässiglich

betrafft. (5031)

Memel, 11. April 1936

Der Magistrat

Forstverwaltung

Schulz, Bürgermeister

Vom 27. bis 29. April 1936 finden

im Maurer-, Zimmerer-, Steinleg-, Stein-

metz- und Dachdeckergerber Gesellen-

prüfungen statt.

Lehrlinge, welche ihre Lehrzeit in diesen

Fächern beendet haben, müssen ihr Gesuch

um Zulassung zu diesen Prüfungen auf

vorchriftsmäßigem Formular, welches bei

der Handwerkskammer in Memel erhältlich

ist, bis spätestens am 17. April 1936 bei

dem Unterzeichneten im Büro Wiesenstr.

Nr. 11-12 einreichen.

Die Freie Bauinnung

für das Memelgebiet

Der Obermeister

Frig Bernigkl

Kaufmännische Privatschule

Arthur Drell

Telefon 3239 Grüne Straße 9

Beginn neuer Tages-

und Abendkurse in

allen Handelsfächern

Montag, d. 20. April er.

H. Hennig, Ofengeschäft

Tele. 2360 Memel, Lib. Str. 10-11

Tele. 2360

Ofen in jeder Art und Farbe.

Röthherde in jeder Art und Farbe.

Wandplatten in jeder Art und Farbe.